

Wiesbadener Tagblatt.

Verlag Langgasse 21

„Tagblatt-Haus“

Schalter-Halle geöffnet von 8 Uhr morgens bis 8 Uhr abends.

Wöchentlich

12 Ausgaben.

Fernruf:

„Tagblatt-Haus“ Nr. 6650-53.

Von 8 Uhr morgens bis 8 Uhr abends, außer Sonntag.



Bezugspreis für beide Ausgaben: 70 Pf. monatlich. Nr. 2. — vierteljährlich durch den Verlag Langgasse 21, ohne Sonderlohn. Nr. 3. — vierteljährlich durch alle deutschen Buchhandlungen, ausreichend Beutegeld. — Bezugsp. Bezeichnungen nehmen außerdem entgegen: in Wiesbaden die Zweigstelle Wiesbaden 19, sowie die Ausgabestellen in allen Teilen der Stadt; in Bielefeld: die dortigen Ausgabestellen und in den benachbarten Landstädten und im Rheingau: die betreffenden Tagblatt-Träger.

Anzeigen-Kennzeichnung: Für die Abend-Ausg. bis 12 Uhr. Berliner Schriftleitung des Wiesbadener Tagblatts: Berlin-Wilmersdorf Güntzstr. 66. Fernspr.: Amt Uhl 450 u. 451. Für die Aufnahme von Anzeigen an vorgeordneten Wänden: für die Morgen-Ausg. bis 3 Uhr nachmittags.

Donnerstag, 12. November 1914.

Morgen-Ausgabe.

Nr. 529. • 62. Jahrgang.

Der Krieg.

S. M. S. „Emden“ in Brand geschossen.
S. M. S. „Königsberg“ blockiert.

W. T. B. Berlin, 11. Nov. (Amtlich.) Nach amtlichen Bekanntmachungen der englischen Admiralität wurde S. M. S. „Emden“ am 9. November früh bei den Nukosinseln im indischen Ozean, während eine Landungsabteilung zur Versicherung der englischen Funken- und Kabelfunkstation ausgesetzt war, von dem australischen Kreuzer „Sydney“ angegriffen. Nach hartnäckigem verlustreichem Gefecht ist S. M. S. „Emden“ durch die überlegene Artillerie des Gegners in Brand gesetzt und von der eigenen Besatzung auf Strand gesetzt worden.

Die englische Admiralität gibt ferner bekannt, daß S. M. S. „Königsberg“ im Russisch (Deutsch-Ostafrika), 16 Meilen oberhalb der Mündung, von dem englischen Kreuzer „Chatham“ durch Versenken eines Kohlendampfers blockiert worden ist. Ein Teil der Besatzung soll sich in einem befestigten Lager an Land verschanzt haben. Eine Besiedelung des „Chatham“ scheint ohne Wirkung gewesen zu sein.

Der stellvertretende Chef des Admirals: Behnke.

Von unserer Berliner Schriftleitung erhalten wir noch folgenden drablichen Bericht:

Br. Berlin, 11. Nov. (Ktr. Bln.) Die amtliche englische Meldung läßt leider keinen Zweifel darüber, daß sowohl die „Emden“ wie die „Königsberg“ ehrenvoll versenkt gegangen sind. Die „Emden“ bewegte sich bekanntlich auf Kreuzfahrten im Indischen Ozean. Wie großer Wert der Feind auf ihre Vernichtung legte, geht daraus hervor, daß nach Angabe der englischen Quellen eine Blotteraktion großer Stils gegen sie unternommen war, an der sich britische, französische, russische und japanische Kreuzerstaffe und auch die beiden australischen Kreuzer „Melbourne“ und „Sydney“ beteiligten. Der „Sydney“ war der Erfolg beschieden, die „Emden“ aufzufangen, und zwar, als sie im Indischen Ozean, etwa 600 Seemeilen südwestlich von Sumatra, auf einer kleinen Insel Mannschaften gesandt hatte, um die dortige Funkstation und das Telegrafenlabel zu zerstören. Es kam zu einem ungleichen Kampfe, an dessen Ende die „Emden“ schließlich von ihrem Kapitän brennend auf Strand gesetzt wurde. Sie ist unter erheblichem Menschenverlust zugrunde gegangen. Die „Sydney“ hatte nach den Angaben der englischen Admiralität 3 Tote und 15 Verwundete. Der australische Kreuzer war eines der Schiffe, die 1909 von der englischen Regierung zur Schaffung einer australischen Bundesflotte bewilligt wurde. Sie ist 5700 Tonnen groß gegenüber den 3500 Tonnen der „Emden“, hatte 400 Mann Besatzung, während die „Emden“ nur 200 Mann hatte, lief 26 Seemeilen gegen 24 der „Emden“ und war mit acht 15,2-Zentimeter-Geschützen bewaffnet, während die „Emden“ 12 Geschütze aber von nur 10,2-Zentimeter-Kaliber führte. Die Überlegenheit der „Sydney“ war aber wahrscheinlich noch größer dadurch, daß, wie schon gesagt, ein Teil der Besatzung der „Emden“ sich an Land befand.

Der Kreuzer „Königsberg“ war im Frühjahr nach Ostafrika gegangen, um den „Geier“ abzulösen und hatte tatsächlich von sich reden gemacht, als er das englische Kriegsschiff „Pegasus“ in den Grund bohrte. Dadurch soll, immer nach Angaben der englischen Admiralität, die englische Flotte auf die Spitze der „Königsberg“ gekommen sein. Der deutsche Kreuzer war in einen Fluß in Deutsch-Ostafrika eingelaufen und die Besatzung war 6 Meilen flussaufwärts an Land gegangen und hatte sich dort in Läufgräben usw. verbarrichtet, wie man annimmt, aus Mangel an Kohlen, vielleicht auch infolge eines Maschinendefekts. Dort griff sie der englische Kreuzer „Chatham“ an, der zur Mittelmeermannschaft gehört. „Chatham“ beschoss die „Königsberg“ von der See aus, jedoch ohne Erfolg, und versenkte schließlich, da sie selber in den Fluß ihres großen Lieganges wegen nicht eindringen konnte, an der Flussmündung eine Anzahl Kohlenschiffe, so daß der deutsche Kreuzer in den Fluß eingesperrt blieb. Die „Chatham“ war 5300 Tonnen groß und 1911 erbaut, der 1905 erbauten und nur 3400 Tonnen großen „Königsberg“ also ebenfalls weit überlegen.

Der Verlust beider Schiffe wird in Deutschland aufrichtig betrauert werden. Eine Überraschung bedeutet er aber nicht. Niemand war im Zweifel darüber, daß die „Emden“ eines Tages zur Strecke gebracht werden würde, niemand im Zweifel darüber, daß auch die „Königsberg“ einmal gefangen werden würde. Niemand zweifelt auch daran, daß alle übrigen deutschen Auslandskreuzer, wie auch das Geschwader an der chilenischen Küste, eines Tages auf dem Meeresgrund ruhen werden. Deutschland kann nur stolz darauf sein, daß unsere Schiffe ihren Untergang so eindrucksvoll wie die „Königsberg“, vor allem aber die unvergleichliche „Emden“ es getan.

Die Genugtuung in England.

Br. Amsterdam, 11. Nov. (Eig. Drahtbericht. Ktr. Bln.) Die englische Presse widmet der Nachricht von dem Untergang der „Emden“ lange Kommentare. Allgemein wird der

Genugtuung darüber Ausdruck gegeben, daß es endlich gelungen sei, das deutsche Schiff, dessen Tätigkeit derartig lästig auf den englischen Handel im fernsten Osten gewirkt habe, unschädlich zu machen. Von allen Seiten wird die hervorragende Tüchtigkeit und Gewandtheit des deutschen Kapitäns gerühmt, der es trotz heftiger Verfolgung verstanden hat, seine Tätigkeit zum Schaden des englischen Handels so lange fortzuführen.

Die anderen deutschen Kreuzer noch an der Arbeit.

hd. Amsterdam, 11. Nov. In der Londoner Schiffsfahrtsbörse wurde in der Zeit vom Freitag bis Montag auf den bereits lange überfälligen großen Dampfer „Laccorentina“, der einen Inhalt von 13 000 Tonnen besitzt, die Versicherungsprämie auf 80 Prozent erhöht. Der Kapitän des vom Kreuzer „Karlsruhe“ vernichteten Dampfers „Van Dyk“ glaubt, daß der „Laccorentina“ von dem deutschen Hilfskreuzer „Kronprinz Wilhelm“ vernichtet worden sei. Auch über das Schicksal von weiteren englischen Dampfern ist man an der Börse sehr beunruhigt.

Opern vor dem Fall.

Br. Amsterdam, 11. November. (Eig. Drahtbericht. Ktr. Bln.) Die Einnahme Operns durch die deutschen Truppen steht, soweit man den Berichten der englischen Presse entnehmen kann, unmittelbar bevor. In der „Times“ heißt es: Die deutsche schwere Artillerie hat jetzt Opern zum Ziel ausgerichtet. Die deutschen Granaten hageln förmlich in die Stadt. „Daily Chronicle“ wird gedreht, daß die deutschen 42- und 32-Zentimeter-Geschütze ihr Feuer auf Opern eröffnet haben. Nach einer Meldung der „Times“ aus Nordfrankreich haben die Deutschen nur einige Meilen von Opern eine Stellung besetzt, von der aus sie die Stadt beschließen können. Die englische Artillerie, so sagt der Berichterstatter, arbeitet gut, aber eine Batterie wurde von den schweren Geschützen unter Feuer genommen, wodurch von den sechs Kanonen drei vernichtet, die anderen beschädigt wurden.

Ein nichtssagender französischer Tagesbericht.

W. T. B. Bordeaux, 11. Nov. Der amtliche Bericht von gestern, 11 Uhr nachts, besagt: Im Norden dauert die Schlacht auf das heftigste an. Die zwischen Opern und Armentières aufgebotenen englischen Truppen erlitten bei Messines und weiter südwärts besonders starke Verluste. Von den übrigen Teilen der Front ist nichts zu melden.

Der Sieg der deutschen Technik.

Br. Rotterdam, 11. Nov. (Eig. Drahtbericht. Ktr. Bln.) Der Berichterstatter der „Daily Mail“ meldet aus Nordfrankreich, der Kampf in der Nähe von Arras werde ein unvergleichliches Ruhmesblatt für die französischen Heerführer bleiben. Vor kaum einem Monat warf eine beträchtliche deutsche Truppenmacht schwere Geschosse in die Stadt, wodurch die berühmte alte spanische Halle und der Turm getroffen wurden. Die deutschen Flugzeuge erschienen noch täglich, aber die französischen Ein- und Zweidecker, welche in starker Anzahl zur Stelle seien, machten Jagd auf sie. Trotz der Kanonen erledigte die Franzosen mit geringen Verlusten, was dem unsichtbaren Vorgehen der Offiziere zu verdanken sei. Dieser Krieg sei eine Kraftröbe zwischen Maschinen und Menschen. Ammerfort gebe es neue Mörser, neue Kanonen eines neuen Typs, neue Überzeppeline, neue Untersehöote eines neuen Systems, und darauf rechnen die Deutschen, um einen Sieg zu erringen.

Die Siegeshoffnungen eines alten französischen Generals.

W. T. B. Bordeaux, 11. Nov. (Richtamtlich) Ein General des Reiterbataillons, der wegen seines Alters verhindert ist, an den Aktionen teilzunehmen, erklärte einem Berichterstatter: Die Sache der Verbündeten steht anscheinend ausgezeichnet. Die Deutschen machen große Anstrengungen, deren Tapferkeit und Verständnis man anerkennen muß. Die verstärkten kämpfenden Einheiten haben neue Armeecorps aufgestellt, wovon sie den größten Teil in Belgien und Nordfrankreich verwenden. Es ist bemerkenswert, daß die französischen und englischen Streitkräfte den Stich aushalten könnten und daß sie ihn nicht allein ausüben, sondern, wie es scheint, ihre Vage seit einem Monat sehr verbessert haben. Die deutsche Presse erzählt, daß die Deutschen Dünkirchen, Calais und Boulogne erobern wollen, um von da aus England zu besiegen. Sagen Sie es laut, fügte der General hinzu, es ist der herkömmliche Bluff, erst müssen wir sie herkommen lassen, ebenso müssen unsere treuen englischen Verbündeten sich erst besiegen lassen. Ohne Zweifel würde der Besitz von Dünkirchen, Calais und Boulogne den Deutschen einen Unterschluß für ihre Untersehöote gewähren. In Calais aufgestellte Batterien würden die Bewegung der Meerenge durch die französischen und englischen Flotte beeinträchtigen, das wäre für den Feind ein großer Vorteil. Aber wie würden die Deutschen eine Landung versuchen, so lange die Engländer als Herren des Meeres die Transportschiffe versenken können, und mit welchen Kräften würden sie es versuchen, wenn sie schon große Mühe haben, die französisch-englischen

Kräfte zurückzuhalten und gezwungen sind, vor den Russen zurückzuweichen? Die Engländer begreifen, daß das beste Mittel, England zu verteidigen, liegt darin, die belgische Küste mit Antwerpen wieder zu nehmen. Um Belgien aber zurückzuerobern, muß man die Deutschen besiegen. Auf dem Kontinent also entscheidet sich das fünfjährige Schicksal Englands. Der General schloß: „Seien wir geduldig; die Sache nimmt langsam, aber sicher, ihren Fortgang.“ (Anmerkung des W. T. B. Das tut sie glücklicherweise, aber in anderer Richtung, als der Herr General von den Reserveträgern auf Grund der bekannten Siegesbulletins der Verbündeten annimmt, die natürlich seine einzige Quelle waren.)

Schleunige Einberufung der ungedienten Leute in Frankreich.

Berichten der Pariser.

hd. Paris, 11. Nov. Kriegsminister Millerand ordnete die mögliche Beschleunigung der Rekrutenausbildung und Einberufung der nichtgedienten, militärtauglichen Leute an, um die ermüdeten Stammtruppen abzulösen. Die Papierziffer dieses Erlasses wird auf eine halbe Million angegeben. Bei den in Frankreich verwendeten Hindutruppen und den Schwarzen macht das nebelige Wetter sich stark fühlbar. Eine verlässliche Statistik der Sterbefälle fehlt. Fraglich ist, ob die gestern in Marseille gelandeten Hindutruppen in Frankreich Verwendung finden werden; vielleicht will man sie in Algier und Marokko arbeiten lassen.

Erneutes Vorrücken der Russen in Mittelgalizien.

Przemysl wieder eingeschlossen.

W. T. B. Wien, 11. Nov. (Richtamtlich) Am 11. Nov. verlautbart vom 11. Nov. mittags: Die Operationen auf dem nordöstlichen Kriegsschauplatz entwideln sich plangemäß und ohne Störung durch den Feind. In dem von uns freiwillig geräumten Gebiet Mittelgaliziens sind die Russen über die untere Wisla über Rzeszow in den Raum von Rzeszow vorgerückt. Przemysl ist wieder eingeschlossen. Im Spritzen mußte eine feindliche Truppenabteilung vor dem Feuer eines Panzerzuges und überraschend aufgetretene Artillerie unter großen Verlusten fliehen.

Der stellvertretende Chef des Generalstabs:

v. Höser, Generalmajor.

Neue schwere Verluste der Serben.

4300 Gefangene, 16 Maschinengewehre, 28 Geschütze, Munition und eine Fahne erbeutet.

W. T. B. Wien, 11. Nov. (Richtamtlich) Von dem südlichen Kriegsschauplatz wird amitlich vom 11. November gemeldet: In den Morgenstunden des 11. November wurden die Höhen von Misar, südlich von Schabac, nach viertägigem Verluststreichen Kampf erstmals und hierdurch der rechte feindliche Flügel eingeschüttet und zahlreiche Gefangene gemacht. Der Gegner mußte die stark besetzte Linie Misar-Cer-Planina räumen und den Rückzug antreten. Starke feindliche Nachhute leisteten in vorbereitenden rückwärtigen Verteidigungsstellungen neuerdings Widerstand. Die Vorrückung östlich von Zognicz-Krupanji geht fließend vorwärts, trotz des bestigen Widerstandes der feindlichen Nachhute. Die Höhen östlich von Zoglicz sind bereits in unserem Besitz. Es wurden in den Kämpfen vom 6. bis 10. November 4300 Gefangene gemacht, 16 Maschinengewehre und 28 Geschütze, darunter ein schweres, eine Fahne, mehrere Munitionswagen und sehr viel Munition erbeutet.

Der russische Generalstabsbericht über die Lage im Kaukasus.

W. T. B. Petersburg, 11. Nov. (Richtamtlich) Der Chef des Generalstabs der kaukasischen Armee besagt: Der Artilleriekampf im Raum von Kräpchen dauerter am Montag den ganzen Tag an. Feindliche Schiffe wurden an mehreren Küstenorten des Schwarzen Meeres bemerkt.

Der amtliche türkische Tagesbericht.

Große Verluste der Russen. — Erfolge in Ägypten.

W. T. B. Konstantinopel, 11. Nov. (Richtamtlich) Die amtliche Mitteilung aus dem Großen Hauptquartier besagt: Im Kaukasus hat sich der Feind auf die zweite Linie seiner Stellungen zurückgezogen und große Verluste erlitten. Wir haben eine Anzahl Gefangene gemacht. Unsere Offensive dauert fort.

Unsere Truppen, welche die ägyptische Grenze überstiegen haben, haben die Stellung von Scheizar und das Fort El Arish besetzt. Wir haben den Engländern die drei Feldgeschütze und Feldtelegraphenmaterial abgenommen.

Die Mobilisierung in Jerusalem.

Das Budapester jüdische Wochenblatt „Egenlöség“ veröffentlicht in seiner jüngsten Nummer einen Brief aus Jaffa, in dem folgende Schilderung von der Mobilisierung der türkischen Truppen in Jerusalem entworfen wird: „Als der Gouverneur von Jerusalem aus Konstantinopel die Mobilisierungsorder erhielt, sandte er sogleich berittene Herolden in die arabischen Dörfer zu den Scheichs. Die Herolden hielten in der einen Hand eine mit dem weißen Halbmond geschmückte blutrote Fahne, in der anderen Hand einen Kurzschädel. Dies sollte andeuten, daß der Sultan alle treuen Muselmänner zum Kampfe aufgerufen hat. Und die Muselmänner leisteten dieser Aufruf ehrlich Folge. Der Erfolg der Mobilisierung war ganz außerordentlich. Dies war voraussichtlich für uns

eine Überraschung, die wir gewöhnt waren, daß man in diesen Gegenden Soldaten fängt etwa wie man ein Wild jagt. Diesmal war es ganz anders. Zu Zehntausenden strömten die Araber nach Jerusalem. Selbst diejenigen, die bisher weder Dienst geleistet, noch Steuern bezahlt haben, erschienen auf ihren hohen Rossen. Die Szenen, die sich in diesen Tagen in Jerusalem abspielten, werden uns unvergänglich sein. Die Araber überstürzten die Stadt: Zeloten mit ihren Frauen und Kindern, Beduinen mit langen Längen, daneben auch Juden mit langen Bärten, und Christen. Der große Platz, der von dem Davidsturm, dem Hotel Ambrust und der Burg Zion umgrenzt wird, wimmelte von Arabern. Es bildeten sich Gruppen, in deren Mitte Schwerteranzüge aufgeführt wurden. Die Frauen schlugen dazu den Takt mit Trommeln. Immer toller ward der Wirbel... Aus zehntausend Reihen erscholl mit einem Male der Ruf: „Allah jensut el-Sultan“ (Gott schütze den Sultan). Schließlich erschien der Bajcha und mahnte zur Ruhe. Man gehorchte ihm.

Der Einbruch des türkischen Eingreifens in Frankreich.

hd. London, 10. Nov. Über den Einbruch, den das militärische Eingreifen der Türkei in Frankreich gemacht hat, meldet der Pariser Berichterstatter des „Daily Chronicle“: Es wird hier anerkannt, daß diese Erweiterung des Konflikts die erste Folge haben muß, Probleme wieder auftauchen zu lassen im Mittelmeer, dem Balkan und in der Nähe der Küste, die alle gesund denkenden Zuschauer lieber hätten ruhen lassen.

Neue Unruhen in der Irenaisa.

Br. Mailand, 11. Nov. (Eig. Drahtbericht. Atr. Bln.) Der „Corriere della Sera“ berichtet über neue Unruhen in der Irenaisa, die beängstigend sein sollen als je. Auch die ganzen Völkerstämme zwischen dem Nistal und der Grenze der Irenaisa sollen in Aufruhr sein.

Die Unterdrückung des Deutschtums in Rußland.

St. Petersburg, 5. Nov. Wie die „St. Petersburger Zeitung“ nun auch die in Dorpat erscheinende „Nordostländische Zeitung“ und die „Revaler Zeitung“ unterdrückt werden. Die russische Presse äußert sich bestreitig über die Vernichtung dieser Hauptstreiter des deutschen Chauvinismus im baltischen Gebiet.“

Der Plan eines russisch-englischen Gewaltstreichs gegen Persien.

Br. Wien, 11. Nov. (Eig. Drahtbericht. Atr. Bln.) Der Berichterstatter der „Kundschau“ meldet aus Konstantinopel: Es ergeht Erbittung in Teheran, daß aus einem dort aufgegangenen Briefwechsel des russischen Gesandtschaftsträgers mit der Petersburger Regierung hervorgeht, daß sich Rußland im Einvernehmen mit England mit dem Plan trug, einen Gewaltstreich gegen Persien auszuführen. Russische Kavallerie, Infanterie und Artillerie mit Maschinengewehren marschierten zur Verstärkung der russischen Garnison nach Kasan. Der Befehl zum Vormarsch der russischen Truppen auf Teheran sei bereits ergangen, doch hätten die Truppen Auftrag, nicht in Teheran einzuziehen, sondern in unmittelbarer Nähe der Stadt Halt zu machen und weitere Instruktionen abzuwarten.

Die Erhebung der Buren.

Br. Rotterdam, 11. Nov. (Eig. Drahtbericht. Atr. Bln.) Obgleich die Nachrichten aus englischer Quelle schon von einer Entmündigung der „Rebellen“ in Südafrika sprechen, gibt es Anzeichen dafür, daß die Erhebung unter den besten Elementen der holländischen Südafrikanei anhängt gewinnt. Die Welt wird allgemein als großer Führer und Redner anerkannt. In dem Siege des Weis über Cronje wird noch gemeldet, daß der Kampf durch einen Bajonetttangriff der Buren entschieden wurde. Der in dem Gefecht gefallene Sohn des Weis hieß David. Das geschlagene Kommando Cronjes soll nunmehr damit beschäftigt sein, sich zu sammeln. Die Regierung entsendet beträchtliche (?) Verstärkungen.

Ein chinesisches Ultimatum an Japan?

Amerikanischer Protest gegen Japan.

Br. Rom, 11. Nov. (Eig. Drahtbericht. Atr. Bln.) Der „New York Herald“ meldet: In Peking erwartet man ein chinesisches Ultimatum an Japan als bevorstehend. Weiter wird mitgeteilt, daß 18 Mitglieder des amerikanischen Senats eine Tagesordnung eingebracht haben, durch die der Präsident der Vereinigten Staaten aufgefordert wird, gegen jede weitere japanische Intervention im Stillen Ozean Einspruch zu erheben.

Die Sinai-Halbinsel als türkisch-ägyptischer Kriegsschauplatz.

Von David Triestisch (Berlin).

Das Eingreifen der Türkei in den Weltkrieg, das am Vorvor und im Schwarzen Meer gegen Rußland seinen Anfang nahm, hat — wie es zu erwarten war — sehr schnell den Kriegszustand zwischen Türken und Engländern um den Besitz Ägyptens nach sich gezogen.

Durch diese Ereignisse gewinnt eines der unbekanntesten Gebiete der Welt an Bedeutung, nämlich die Sinai-Halbinsel. Politisch zu Ägypten gehörig und geographisch meist zu Arabien gerechnet, bildet die Halbinsel ein wirtschaftlich fast völlig unentwickeltes Zwischenstück zwischen dem reichen Ägypten und dem — wenigstens verhältnismäßig — ebenfalls viel fruchtbareren Palästina.

Die Unbewohnbarkeit des Gebietes ist die Hauptursache dafür, daß es ungeachtet seiner historischen Bedeutung und seiner Lage an einer der wichtigsten Verkehrsstrahlen der Welt, dem Suezkanal, so unbekannt bleiben konnte in einer Zeit, in der die entlegensten und unzugänglichsten Länder der Welt erforscht und auf ihre wirtschaftlichen Möglichkeiten untersucht werden.

Dabei hat die Sinai-Halbinsel sogar eine außerordentliche strategische Bedeutung, die man nicht erst seit den Ereignissen der letzten Tage erkannt hat. Die Sinai-Halbinsel ist die einzige Landbrücke zwischen Asien und Afrika, und seit Jahrtausenden haben zahlreiche Heeres- und Wanderzüge sich dieser Straße bedienen müssen. In neuerer Zeit ist ja auch der General Bonaparte über die Wüstenstraße des nördlichen Sinai von Ägypten nach Syrien gezogen, und die Heere Mehmed Ali, des ersten Khediven von Ägypten, gingen von Kairo über El-Arisch nach Palästina und weiter nach Norden.

Schon seit Jahren werden denn auch Eisenbahnenpläne

Verschiedenartige Hilfe.

○ Berlin, 11. November.

Nicht jeder Helfer im Kriege braucht eine wirkliche Hilfe zu sein. Das gilt für Freunde und Feinde, für uns und für die Gegner. Für die Wichtigkeit des Suez bringt das Verhalten Englands Portugal gegenüber den Beweis. Es ist ja noch nicht gewiß, daß Portugal am Kriege nicht teilnehmen wird, aber ein besonders starken Dringen der Engländer in die Regierung dieses kleinen Vasallenstaates nimmt man nicht wahr. Portugal wäre nach den jüngst mitgeteilten Verträgen zweifellos verpflichtet, dem britischen Hilfesuch Folge zu leisten. Es hat sich bisher vorsichtig zurückgehalten, offenbar weil der Erföhrung Manuels zu früh seine Anschläge auf die Republik demaskiert hat und weil in Lissabon der Verdacht besteht, daß Manuel nicht vergeblich auf die Unterstützung des Londoner Kabinetts für seine Pläne rechnet. Ein besonderer Druck aber ist, wie gesagt, von der Thematik her auf die portugiesische Regierung nicht ausgeübt worden. Dies muß natürlich keine guten Gründe haben, und wir sehen sie in der Besorgnis Englands, daß die Teilnahme Portugals am Kriege sofort unsere jetzt gebotene Rücksichtnahme auf die Achtung vor den portugiesischen Kolonien in Afrika ausdämmen würde. Die Geringfügigkeit der militärischen Mittel, die der kleine Staat auf dem westlichen Kriegsschauplatz einsetzen könnte, wäre reichlich aufgewogen durch die uns vielleicht sich darbietende Gelegenheit, die Hand auf Angola zu legen. Portugals Eintritt in den Krieg unserer Feinde wäre unter solchen Umständen kein wirklicher Vorteil für England, sondern ein Nachteil, der auch durch die Beschädigung der in den portugiesischen Häfen liegenden deutschen Handelschiffe nicht ausgeglichen werden könnte. Auch muß man in Betracht ziehen, daß die Transvaalburen einst nach der Delagoabai Verlangen trugen. Sollte der Aufstand in Südafrika einen größeren Umfang annehmen, so wäre ein Vordringen der Buren zum Indischen Ozean eine verhältnismäßig leichte Sache, sobald Portugal das Abenteuer einer Kriegsbeteiligung unternimmt.

Doch nicht jede Hilfe wirklichen Wert haben kann, zeigt sich ferner, wenn wir beobachten, wie hartnäbig die englische Politik darauf aus ist, die Niederlande zu brutalisieren und, wenn es möglich wäre, in unsere Arme zu treiben. Im Saag ist man freilich flug und geduldig und so wird dieser versteckte britische Plan wohl nicht gelingen. Immerhin sollten wir uns klar darüber sein, daß der Wert eines Hinzutritts der Niederlande zu uns ungemein höher erhofft werden würde durch offenhafte Nachteile. Wir würden also dann vom Weltkrieg noch mehr als jetzt abgeschnitten werden, wir würden von der Ausdehnung des Kriegsschauplatzes längs der niederländischen Küste kaum Nutzen haben, weil wir Streitkräfte dorthin wieren müßten, und der Schutz der niederländischen Kolonien gegen englische und japanische Angriffe wäre für uns keine Sache der Möglichkeit.

Eine wirkliche Hilfe würde uns ferner nicht erwachsen, wenn der zunehmende Unmut der chinesischen Regierung über die Bedrängung durch Japaner, Russen und vielleicht auch Engländer dort kriegerische Entschlüsse herbeiführen sollte. China ist militärisch noch lange nicht so stark, daß es einen Kampf mit einem dieser Staaten oder gar mit allen wagen dürfte, und es ist durchaus richtig, wenn gesagt worden ist, daß wir im Interesse Chinas selber nur wünschen können, es möge sich ruhig verhalten, womit selbstverständlich kein Zeugnis schwächerlicher Nachgiebigkeit abgelegt zu werden braucht.

Dann aber steht es mit alledem ganz anders in dem Kriege, der zwischen der Türkei und dem Dreiviertelbande ausgebrochen ist. Hier sind in der Tat Kräfte vorhanden, auf die sich vertrauen läßt, und wenn die Borte den Krieg auch für eigene Rechnung und Gefahr führt, so tut sie es doch als unser willkommener Verbündeter. Freilich müssen wir uns gerade

zur Verbindung des christlichen und des ägyptischen Schienennetzes erwogen. Die weiteren Anschlüsse dieser beiden benachbarten Bahnsysteme reichen bereits (teilweise noch mit kleinen Unterbrechungen) über ganz Europa nach dem chinesischen Meer und bis Südafrika.

Trotzdem also die Wichtigkeit dieser kleinen Verbindungsstrecke keinem Zweifel unterliegen kann, ist es doch bisher zu ihrer Ausführung nicht gekommen, und zwar hatten abwechselnd die Türken und die Engländer Bedenken dagegen gehabt, weil die beiden Mächte sich gegenseitig nicht über den Weg trauten.

Kam es doch erst im Jahre 1906 schon darüber zu einem schweren Konflikt, daß die Türken innerhalb ihres eigenen arabischen Gebiets eine Stichbahn der Hejaz-Strecke (von Ma'an aus) nach Akaba bauen wollten. Dabei griff man bereits zu erheblichen Truppenansammlungen an beiden Seiten der Grenze, und der Verfasser, der zurzeit mit einer kleinen Reisegesellschaft in den friedlichsten Absichten die Grenze überschritt, gab damit Veranlassung zu dem Gerücht, ein deutscher Offizier hätte den Türken Kanonen zugeführt. Es kam sogar darüber zu einer Interpellation im englischen Parlament.

Der Ausgang jenes englisch-türkischen Konflikts war jedenfalls der, daß der Bahnbau unterblieb, und daß die Grenze zum Schaden der Türkei nicht wesentlich verändert wurde. Während früher eine türkische Landzunge tief in das Sinai-Gebiet hineinreichte, ist die Grenze seither eine ziemlich gerade Linie von Nasaf am Mittelmeer bis Tabah, einem Punkte, einige Kilometer westlich von dem türkischen Akaba.

Bei dieser Grenzregulierung haben recht merkwürdige Dinge mitgespielt. Bis zur englischen Befehlung war ja Ägypten rechtlich und tatsächlich ein Teil des türkischen Reiches gewesen; und als der Sultan seinem ägyptischen Vasallen allerlei Privilegien gewährte, blieb doch die ägyptische Grenze eine innertürkische Angelegenheit, mit der man es nicht allzu genau zu nehmen brauchte. Als dann aber um

darum vor Augen halten, daß wir auf diese Weise zugleich erhebliche moralische Verpflichtungen übernommen haben. Rußland und England wird alles aufbieten, um der Türkei Herr zu werden; sie gehen auf nichts weniger als auf die Vernichtung des Reichs und seine Teilung aus, wobei für Frankreich der heilige Broden abspringen würde, während Großbritannien den Süden Vorderasiens von Ägypten bis zum Persischen Golf, Rußland Kleinasien und die Meere einzuholen wünscht. Wie sich die beiden Mächte im Falle des Gelingens gegenüberstehen würden, soll in diesem Zusammenhang nicht untersucht werden, aber ihre Absichten gegen die Borte sind jedenfalls solche, daß es für die Türken um Tod und Leben geht. Hat doch der Zar soeben ein Manifest erlassen, worin er die unerhöhlliche Bubericht ausspricht, daß die unbedachtame Einmischung der Türkei die für sie verhängnisvolle Entwicklung nur beschleunigen und Rußland den Weg zur Lösung der historischen, ihm von den Ufern vermauerten Probleme an den Händen des Schwarzen Meeres bahnen werde. Mit anderen Worten: Konstantinopel soll russisch werden! Kann es keine Frage sein, daß die Erweiterung des Kriegsschauplatzes durch das Vorschlagen der Türkei in unserer seitenden politischen und militärischen Kreisen mit all seinen unübersehbaren Folgen gleich im Beginn gewürdigt worden ist, so folgt daraus, daß wir auch entschlossen sind, gegen solche Folgen das Kürste an Kraft aufzutreten. Wir müssen wissen und wir wissen es, daß das Schicksal des Portenreichs mit dem unsrigen jetzt auf Gedeh und Verderb verknüpft worden ist. Weil wir die Siegesgewissheit haben, darum kann uns diese klare Tatsächlichkeit nicht nur nicht schrecken, sondern wir dürfen sie in die Reihe der Faktoren einstellen, die uns die Befreiung eines großen und unierten Anstrengungen annehmen können. Sohn beim späteren Friedensschluß gewähren werden. Darauf jetzt schon zu sprechen, wäre verfrüht, aber wenn wir gegenwärtig halten, daß die Linie unserer politischen und wirtschaftspolitischen Entwicklung über den Balkan hinweg nach Kleinasien bis Bagdad und weiter reicht, dann wird es doppelt deutlich, um welche großen Aufgaben, aber auch Verpflichtungen, es sich hier handelt.

Die Nordseesperre.

W. T. B. Christiania, 11. Nov. Der Dampfer „Pluton“ ist Sonntagabend in der Nähe von Plymouth bekanntlich auf eine Mine gelaufen und gesunken. Die Mannschaft wurde gerettet. Der Göteborg-Dampfer „Lie Thor Björn“ ist Sonntag ebenfalls bei Plymouth auf eine Mine gelaufen und gesunken. Hierzu schreibt die „Norges Handels og Sjøfarts Tidende“: In 24 Stunden sind zwei neutrale Handelsdampfer vor Plymouth verunglückt, und zwar, wie man sehen kann, auf der von der britischen Admiralität als sicher angegebenen Route, so weit ersichtlich ist, sind beide Schiffe dieser Route gesunken, so weit dies ohne Leuchtfieber und bei unsarem Wetter möglich war. Falls sie anhalb der sichereren Route fahren, ist es nur ein Beweis, daß es außerordentlich schwierig ist, der verhältnismäßig schmalen Linie, die die Admiralität vorschreibt, zu folgen. Bedenkt ist es ein Beweis, welchen Gefahren die Schiffahrt ausgesetzt ist, falls sie längs der großbritannischen Ostküste und durch den Kanal geht. Die Folge davon muß notwendigerweise sein, daß der neutrale Schiffahrt ein sicherer Weg nördlich um Schottland angewiesen wird, und nicht andere als in den Häfen der Ostküste labende Schiffe längs der Ostküste dirigiert werden. — „Aftenposten“ und „Morgenbladet“ unterstützen diese Forderung respektlos; wie ein gleichzeitig eingetroffenes Telegramm mitteilt, wurde ein anderer norwegischer Überseedampfer, von Amerika kommend, bei dem Versuch, den Pentland-Firth zu passieren, von der Admiralität gezwungen, durch den Kanal zu gehen.

Die französische Preszensur

wird so streng gehandhabt, daß sich eine Abordnung der Presse zum Kriegsminister Millerand begeben hat, um ihm ihre Wünsche vorzutragen. Die Antwort des Ministers zeigt „guten Willen, woran nicht zu zweifeln war, ohne allen Wünschen genügend entgegengestellt“. So hat der Minister sich damit einverstanden erklärt, daß die Depechen,

dieselbe Frage ein englisch-türkischer Machtkonflikt entstand, kam es zu ungeahnten Verlegenheiten. So sehr die Türken im Recht waren, mußten sie doch den englischen Forderungen nachgeben und wagten es nicht, sich dabei auf den ursprünglich türkisch-ägyptischen Grenzvertrag zu berufen, weil dessen unklare Fassung den englischen Auslegungsfähigkeit noch weitergehende Möglichkeiten geboten hätte. Zum Glück der Türken war das ägyptische Duplikat des Vertrages bei einem Brand im Archiv zu Kairo vernichtet worden.

Wie wichtig ein Ausläufer des türkischen Hejazbahn nach Akaba gewesen wäre, sieht man daran, daß dieser Platz gleich bei Beginn der gegenwärtigen Feindseligkeiten unter das Feuer britischer Schiffe genommen wurde. Es heißt übrigens, daß die Türken, die ja auf eine solche Wendung der Dinge vorbereitet waren, in den letzten Wochen die Bahnstrecke ganz oder teilweise im Interesse ihrer militärischen Operationen ausgebaut hätten, ohne daß die Welt etwas davon erfuhr.

Überhaupt ist Akaba eine ziemlich geheimnisvolle Gegend. Niemand weiß auch nur ungefähr, wieviel Einwohner der Platz zählt und wieviel Militär dort liegt. Die erhaltenen Angaben schwanken zwischen fast Null und 15.000. Bis zum Jahre 1887 hatte sogar eine ägyptische Garnison in Akaba gelebt, weil auf Grund eines Sonderabkommen mit der Türkei Ägypten im Interesse der Pilger keine Sorge zu tragen hatte. Die ägyptische Garnison von Akaba soll verehentlich noch einige Jahre länger dort gehabt haben.

Jedenfalls bildet Akaba einen wichtigen strategischen Punkt. Von hier geht die fürste Straße nach Suez. Das auf halbem Wege liegende Nach — das militärische Zentrum des Sinai-Halbinsel mit einem schönen Stadtt aus der Zeit Solimans des Großen und der Knotenpunkt aller durch das Gebiet führenden Karawanen-Wege — soll bereits in türkischer Hand sein, während im Norden jeden Augenblick eine Überschreitung der Grenze durch starke türkische Heere zu erwarten ist.

deren Text bereits in einer Nachrichtenagentur oder einer anderen Zeitung der Benutzung vorgelegen haben, abgedruckt werden können, indes „Ausnahmenstände“ vorbehalten. Ebenso soll die Veröffentlichung der amtlichen (!) englischen Mitteilungen nicht mehr aufgeschoben werden, ausgenommen, wenn an ihrer Schriftigkeit gezwiegt (!) wird! In politischer Hinsicht hat der Minister des Innern angeordnet, nur gegen Artikel vorzugehen, welche die Mitglieder der Regierung angreifen in der Absicht, sie vor der öffentlichen Meinung zu discredithieren und ihnen so die Achtung zu nehmen, welche für ihre Amtsvorrichtungen nötig ist. Das Recht zur Prüfung und Kritik bleibt bestehen.

Die Thronrede der Großherzogin von Luxemburg

Luxemburg, 10. Nov. Die Großherzogin eröffnete heute die Kammertagung mit einer Thronrede, in der sie ihre Beiträge über den Krieg zwischen den Nachbarn ausdrückt, und daß noch kein Wort von Frieden verlaufen. Sie dankt dem Land für die Opfer zum Wohl der Verwundeten und erinnert an ihren Protest gegen die Neutralitätsverletzung. Unsere Rechte bleiben bestehen; das Land wird seine Neutralitätspflichten weiter lohnen erfüllen. Ich war glücklich über das taktvolle Benehmen der Bevölkerung im Verkehr mit den Truppen, wodurch peinliche Zwischenfälle vermieden wurden. Das soll auch in Zukunft so bleiben. Das Land war bisher glücklich, erfüllte alle seine Pflichten und hat seine Daseinsberechtigung nachgewiesen. Es will und muß weiter bestehen; die Regierung muß vor allem die Autonomie der Behörden wahren. Bleiben wir zwingen: darin liegt das Heil des Landes. Unsere mächtigen Nachbarn vollbringen Wunder von Heldentum für die Größe ihrer Länder. Sie werden verstehen, daß auch wir unseren Herd zu bewahren suchen, der das Glück unserer Kinder bringt. Gott schütze unser liebes Vaterland! Die Rede wurde mit häufigen und begeisterten Burufen aufgenommen.

Die Begeisterung unserer treuen Deutsch-Amerikaner.

Einem Briefe aus Brooklyn vom 11. Oktober entnehmen wir: „Welch einen Stolz, Erstaunen, Bewunderung löste heute früh die Nachricht von Antwerpen's Fall überall aus! Mit die stärkste Festung Europas in 11 Tagen gefallen! Hier gelingt es langsam, aber sicher, die öffentliche Stimmung immer mehr für Deutschland zu gewinnen. Es wird aber auch von den Deutschen hier wie die Vögel gearbeitet; unermüdlich sind wir hier an der Arbeit, und lasst Dir sagen, es ist fast so schwer, diese Menschen umzuziehen, wie Antwerpen einzunehmen, denn gegen Dummheit kämpfen die Götter schon vergebens. Wie haben aber mächtige Hilfe gefunden zu großen, eindrucksvollen Amerikanern. Und nach und nach werden die Deute fett, übersatt, von diesen ewigen Lügen, da niemals diese Lügen durch Tatsachen bestätigt werden, und die Deutschen immer noch am Leben sind, trotzdem jeden Abend und Morgen in den englischen Blättern Hunderttausende gesalzen sind, ganze Regimenter entrunken, sämtliche Geschütze und Pferde verloren, ohne die Gefangenen alle. Wir lassen sie jetzt ruhig liegen, diese armen Tröste; Tatsachen beweisen. Das „War-News“-Geiste der Zeitungsjungen auf der Straße läuft fast kaum mehr. Deutschlands Sache, das kann hier versichert sein, wird hier so gut geführt, so geschickt und zäh gefordert im ganzen Lande — eine herzerhebende Wohltat. Die Sammlungen sind großartig und unermüdlich, die deutschen Zeitungen und Vereine verbreiten sich im Eifer und Ermachten. Wie drüber, so heißt es hier: „Deutschland, Deutschland über alles.“ Und doch ist es ja immer noch nicht genug, all die Wunden zu beheilen, den Armen und Verlassenen zu helfen. Und kein Geld der Welt kann diesen Heroismus und diese militärische Größe dieser deutschen Soldaten bezahlen. Die Sprache ist zu arm, um diese Taten zu preisen.“

Nürnberg, nicht „Npres“.

Mit Befriedigung lesen wir, daß in den Meldungen des Großen Hauptquartiers seit dem 9. November der Ortsname Npren endlich richtig, wie wir es beanspruchen können, mitgeteilt wird. Bis zum 9. November bediente sich die oberste Heeresleitung regelmäßig der Schreibweise „Npren“. Das nutzte allen deutschen Lesern mißkassen, und man weiß bis heute nicht, warum der französische Name der flämischen Stadt gebraucht worden ist. Änderungen an dem Wortlaut der amtlichen Telegramme sind bekanntlich verboten, es war also nicht möglich, die einzige richtige Form „Npren“ statt der falschen einzusehen. Wir nehmen an, daß die

Man hat viel von den Schwierigkeiten gesprochen, die dieses Gebiet den Truppenbewegungen entgegenstellen soll. Dies ist aber eine starke Übertreibung. Von dem Grenzort Nofach bis zur Gouvernementsstadt El-Arisch, nahe der Mündung des gleichnamigen Winterstromes ins Mittelägyptische Meer ist es nur ca. 40 Kilometer, und bis dahin ist das Land mehr oder weniger ausgebaut. Von El-Arisch bis zum Suezkanal sind es noch ca. 180 Kilometer, und auf dem Wege befinden sich hinreichend Dächer mit Dattelpalmen und Brunnen, um den Vormarsch von unter fündiger Führung liegenden und mühseligemobntr Truppen nicht allzu schwer zu gestalten. Allenfalls dürfte es nicht leicht sein, Geschüte von hinreichender Tragweite zu transportieren, deren man gegen die Schiffe, die vom Suezkanal aus eine Truppenansammlung verhindern wollen, nicht gut entbehren kann. Der übliche Transport geht hier übrigens mittels Kameltracht vor sich. Ein gewöhnliches Kamel trägt 300 Kil., so daß der Transport von Maschinengewehren sich zweifellos leicht verstellen läßt. Die Marschleistung beträgt gewöhnlich 10 bis 50 Kilometer per Tag; die Kamle gehen meist 12 Stunden ohne Unterbrechung und legen ziemlich genau und gleichmäßig in der Stunde 4 Kilometer zurück.

An Tiermangel werden die Türken jedenfalls nicht leiden. Die Sinai-Halbinsel selbst ist ein großes Kamelzuchtgebiet, wie denn auch das Transportwesen den Hauptvertrag der Bevölkerung bildet. Unter den Kamelzuchtern des inneren Sinai-Gebietes gibt es noch heutigen Tages halbwilde Stämme, die dem Islam nur nominell anhängen und als Räuber gefürchtet sind. Ich wurde bei meinem Besuch der Gegend dringend gewarnt, nicht zu weit ins Innere zu gehen, wo jene Leute streifen, „die weder Allah noch den Sultan kennen“. Viele dieser „Sitten“ leben in der Hauptsache von der Milch ihrer Kamle.

Außer den Koskamelen gibt es noch Reitkamle, deren beste, „Delul“ genannt, zwischen 120 bis 200 Kilometer pro Tag bewältigen. Mit solchen dürften die „irregulären“ Beduinen beritten sein, deren Vorfahren mit den türkischen

vielen Hinweise in der Öffentlichkeit auf die richtige Form Eindruck auf das Hauptquartier gemacht haben, so daß jetzt endlich die willkommene Änderung eingetreten ist. Freilich hat es ungewöhnlich lang gedauert, bis wir die notwendige Korrektur erhielten. Man darf auch diese Dinge nicht unterschätzen. Wo alles bei uns in bester Ordnung ist, soll es die Schreibart der flämischen Ortsnamen gleichfalls sein. Erfreulicherweise ist das jetzt also erreicht worden.

Eine bischöfliche Stimme aus Belgien.

Amsterdam, 9. Nov. Der Bischof von Roermond einen Brief gerichtet, in dem er sagt: „Obwohl der Krieg noch nicht beendet ist und wir noch nicht sicher sind, daß uns kein neues Unheil treffen wird, herrscht doch augenscheinlich eine weniger unruhige Lage, die den Flüchtlingen erlaubt, nach Hause zurückzufahren, vor allem den Priestern, ihre Arbeit wiederum aufzunehmen.“ Der Bischof sagt dann, daß er die Adresse seiner Priester nicht kenne. Er rufe die Hilfe des Bischofs von Roermond an. Persönliche Gefahr bestehe für sie nicht und es sei vom größten Belang, daß die Hirten noch ihren Herden zurückkehren.

Deutsche Barbaren.

Niels, 9. Nov. Ein Batteriesührer in einem Artillerie-Regiment im Westen war kürzlich in Lille bei einer Baronin eingekauert. Aus einem Schriftstück, das die Baronin an den Batteriesührer richtete, ist ersichtlich, wie die Unsern in Feindesland auftreten und die Bewohner behandeln. Die Angehörigen des Brieempfängers lassen das Schreiben in einem kleinen Blatt veröffentlicht. Es lautet:

Lille, 20. Okt. Gekreuzter Herr! Ich will Ihnen sagen, daß ich beten werde, daß Gott Sie schütze, damit Sie Ihre Frau Mutter wiedersehen können, die Ihnen eine so gute Erziehung hat angebieten lassen. Ich werde für Ihre Offiziere sorgen, wie wenn es unsere wären. Glauben Sie, gekreuzter Herr, meinen inneren Gefühlen. Baronin de B.

Wer sind die Barbaren?

Der Besitzer eines großen Modewarengeschäfts in Rotterdam, der Firma Collée u. Co., ein Belgier aus Roulers bei Bié, der lange der Gegenstand aufrichtigen Bedauerns gewesen ist, weil seine Villa in Moulainz angeblich von „Ulanen“ vollständig ausgeplündert und verwüstet worden sei, während diese das große ihm gehörende Weinlager vollständig leer getrunken haben sollen, ist nach dem Wegzug der deutschen Truppen selbst nach Moulainz gereist, um sich von der Höhe des angerichteten Schadens persönlich zu überzeugen. Und was fand er? Einstmals erzählten ihm die Nachbarn seiner Villa, daß, nachdem der lebte deutsche Soldat Moulainz verlassen, das nicht niedergebrannt war, sondern nur wenige beschädigte Häuser auszunehmen hatte, der Böbel des Orts die Villa erkratzt, alles in ihr kurz und klein geschlagen und den vorrätigen Wein getrunken hätte!

Die württembergischen Truppen.

W. T. B. Stuttgart, 11. Nov. Dem König ist es bei seinem sechstätigigen Aufenthalt auf dem Kriegsschauplatz gelungen, einen großen Teil der in Frankreich stehenden württembergischen Truppen zu begleiten. Häufig begleitete bestiger Anhänger der Worte, die der König an die Soldaten auf den Versammlungsplätzen richtete. Es war eine Freude, alle diese prächtigen Leute von der Linie bis zum Landsturm zu sehen. Die schweren Tage, welche die in der Front stehenden Truppen in der Zeit seit halbem Oktober durchgemacht hatten, sind nicht imstande gewesen, die auffällige Stimmung, die alle befiehlt, zu tönen, allenfalls man die stolze Freude aus den Augen leuchten, als sie ihren König in ihrer Mitte begrüßen konnten. Aus jedem Mund, vor allem vom Kaiser, dem obersten Heerführer, hörte man Worte von unbegrenztem Lobe für die unerschrockene Tapferkeit und Kriegerlichkeit der Württemberger. Auch die Mannesgut und das vorzüglichste Verhalten unseres Landsturms wurden überall anerkannt. Der Gesundheitszustand ist meist gut und wird durch gute und geordnete Versorgung begünstigt. Auch in den Lazaretten, welche der König sowohl in Mex als auch in unmittelbar hinter der Front liegenden Orten besucht, konnte man gute Ordnung und peinliche Fürsorge für die Verwundeten feststellen.

Ein Sozialdemokrat gegen England.

Zu den „Sozialistischen Monatsheften“ veröffentlicht der sozialdemokratische Reichstagabgeordnete Dr. Ludwig Quesnel einen Aufsatz über „den Krieg und das britische Weltreich“. Dr. Quesnel, der sonst für Großbritannien sehr

Heeten gemeldet wird. Reguläre türkische Kamelreiter gibt es meines Wissens nicht, dagegen besitzt die Armee des Sudan ausgezeichnete Meharien — Mehari ist die Bezeichnung für Kamelreiter — nur denen eine kleine Anzahl auch auf der Sinai-Halbinsel stationiert ist, seit das Gebiet vor Jahren der Militärverwaltung des Sudan unterstellt wurde. Mit dieser Maßregel hatten die Engländer den Tabah-Konflikt in geeigneter Weise vorbereitet.

Die sudanesischen Kamelreiter hatten für die Sinai-Halbinsel auch den „Vorzug der Landstreitkraft“. So bestanden zwischen ihnen und der Bevölkerung keine Beziehungen, die im Orient so leicht zu Missbrauch führen. Was ich von ihnen zu seien befand, zeichnete sich durch eine geradezu „preußische Propriätät“ aus. Die Kamle sahen aus wie die bestgehaltenen Tiere eines fürtlichen Marstalls, an Baumzug und sonstiger Ausstattung war kein Mangel zu entdecken, und ähnlich gut waren die in Kali geseleideten Sudanese gehalten. Ihre schnellfahrenden Kamle tanzten von Ungezüglich, wenn sie mit den schwerfälligen Lasttieren Schritt halten sollten, die uns von arabischen Dorfbewohnern als Reittiere gestellt worden waren. Mit einem „Delul“ hätten wir auch schwerlich etwas anfangen können. Bei ungeübten Reitern erfolgt der Trennungsschmerz zu schnell.

Es verlautet, die Türken hätten in den letzten Wochen in Voraussicht des Konfliktes mit England an 250 000 Tonnen von Damaskus aus auf den Weg nach Süden gebracht. Wenn die tatsächlichen Bissen dem nur einigermaßen entsprechen, so scheint ein rascher Erfolg ziemlich fraglos, so daß man einigermaßen berechtigt ist, die englische Okklusion Ägyptens, der nach zweieinhalbmonatiger Dauer eben noch die Annexion gefolgt ist, für erledigt zu halten.

Die Wiedervereinigung Ägyptens mit der Türkei oder jedenfalls das Zusammenwirken der beiderseitigen Verwaltungen wird sehr schnell zu einer Wiederbelebung auch des Sinai-Gebietes führen. Schon jetzt ist es bei weitem nicht mehr so tot und wertlos, wie die meisten glaubten. Die

viel übrig hatte, schließt seine Betrachtungen mit folgenden Sätzen: „Niemand vermögt den Schleier der Zukunft zu lösen. Trotzdem kann man getrost sagen, daß selbst bei einem Sieg der Triplettente Großbritanniens Welterrschaft einen fürchterlichen Stoß erleidet und da alsdann sein asiatischer Kolonialbesitz dem Einmarsch der Russen weit geöffnet wäre. Der russische Imperialismus würde dann nicht eher ruhen, bis er über Persien und Indien den Ozean erreicht hat. Das ist für jeden Kenner der russischen Geschichte ohne weiteres klar. Gegenüber dem russischen Reich ist aber die das Weltmeer beherrschende englische Flotte ein Gewicht von Peppen, da Russland seine Millionenheere jederzeit über die Grenzen des britischen Kaiserreiches in Indien werfen kann, ohne deshalb auch nur ein Kriegsschiff aus einem russischen Hafen laufen zu lassen. Von west-historischen Standpunkt aus betrachtet, kann England, welches auch das unmittelbare Ergebnis dieses Krieges sein mag, nicht sagen. Grey und Churchill aber werden in der Geschichte Englands (deren innere Größe von Deutschland nie verkannt worden ist) einst vielleicht als die Totengräber des britischen Weltreichs fortleben.“

Engländerinnen in Deutschland.

Die Berliner „Post“ und die „Tägl. Rundschau“ machen darauf aufmerksam, daß sich noch in vielen deutschen Familien Engländerinnen und Französinnen als Erzieherinnen und Gesellschafterinnen befinden, zum Teil sogar auch in Offizierfamilien. Die „Tägl. Rundschau“ schreibt darüber: Sie nehmen ungestört am deutschen Leben teil. Wie wenig die Gefahr der Spionage auch bei ihnen ausgeschlossen ist, hat ein dieser Tage zur Kenntnis der Behörden gebrachter Fall bewiesen, in dem eine deutsche Truppenbewegung dem Feinde hinterbracht werden sollte. Die Erzieherin hatte das militärische Geheimnis aus einem in der Familie verlebten Brief des im Felde stehenden Hausherrn erfahren. Besonders Potsdam soll noch mit Ausländerinnen stark bevölkert sein. Die Vorstellungen, die in einzelnen Familien erhoben wurden, begegneten leider dem Hinweis auf das Beispiel, daß im Schloß Glindede gegeben wurde, wo Prinzessin Leopold ihren englischen Obergärtner bis zu dem Tag im Dienst hielt, an dem er festgenommen wurde.

Das Heldenamt auch im Ausland

feiert die „Weser-Zeitung“ in einem gehaltvollen Artikel. Das Heldenamt unserer Truppen auf den Schlachtfeldern an der Aisne und Yser, an der Maas und Mosel, an der Weiselse, am Doubs und Rhenen wird, so fürchtet das genannte Blatt wohl nicht mit Unrecht, nicht so leicht in Kunstwerken gefeiert werden können, wie das Dahinbringen einer Reiterschar oder der unüberstehliche Kurzaufgriff des Fußvolks. An unserer eigenen Seelenstimmung können wir Dahingebliedene merken, wie unsern Lieben im Felde zu Mute sein muß, wenn ihnen statt des erwähnten Angriffs mit der blanken Waffe nichts übrig bleibt als das Aushalten im Angesicht der feindlichen Stellung. Woche auf Woche verirrt. Die Schlacht an der Aisne ist beispiellos. Auch die zähe Tapferkeit unserer Freunde verdient Bewunderung. Welch ein Hochgefühl wird es sein, wenn, worauf wir festenfest vertrauen, endlich der Krax des Sieges sich um die deutschen Fahnen windet.

Leichtfertige Berichterstattung.

Wir sind, um ein Bild von den Kämpfen zu gewinnen, vielfach auf die Berichterstattung in den Blättern der neutralen Länder angewiesen. Es wird aber gut sein, diese Berichte mit gebotener Kritik zu lesen. Manche Berichte namentlich in holländischen Zeitungen erwecken den Anschein, als befänden sich ihre Verfasser in der Front unserer Truppen. Doch das nicht der Fall sein kann, wissen wir aber. Die zugelassenen Berichterstatter sind sämtlich dem Großen Hauptquartier unterstellt; von dort aus werden sie, und zwar zumeist erst nach Beendigung einer militärischen Operation, durch Generalstabsoffiziere an den Ort geführt, den sie zu schildern ermächtigt werden, und ihre Berichte werden vor der Veröffentlichung sorgfältig geprüft. Niederländische Berichterstatter befinden sich in der ohnehin beschränkten Zahl der zugelassenen nicht. Es kann hiernach unmöglich richtig sein, was die Berichterstatter holländischer Zeitungen an angeblich selbstbeobachteten Einzelheiten melden. Einer dieser Berichterstatter erzählte fürzlich, wie er mit seinem Automobil nur nach Überwindung von allerlei Schwierigkeiten aus der französisch-englischen Front in

Stadt und Festung El-Arisch a. B., die beim Durchzug Napoleons nur 1000 Einwohner zählte, durchqueren auf annähernd 10 000 angewachsen sein. Außer diesen zählt freilich die ganze Halbinsel, bei einer Größe wie Holland und Belgien zusammengekommen, nach der höchsten Schätzung noch 20 000, nach der englischen Statistik sogar nur noch 7500. Das Gebiet, das irrtümlich meist als Wüste bezeichnet wird, ist zum großen Teil nur verwahrohnt und hat durch Einwölbung im Laufe der Jahrtausende einen Steppecharakter angenommen, der aber nicht hindert, das Land in kürzester Zeit wieder in die Höhe zu bringen. Heute schon findet man dort zahlreiche Dächer mit Dattelpalmen, Feigen usw., und das Tal des erwähnten Winterstromes, der mit dem „Doch Ägyptens“ der Bibel identisch ist, wäre einer sehr großen Fruchtbarkeit fähig. Das Sinai-Gebiet ergiebt sogar bereits nicht unbeträchtliche Mengen von Datteln und Feigen sowie — von einer Oase am Mittelägyptischen Meer — Fische und einen besonders gesättigten Fischrogen.

Neuerdings ist überdies nicht weit von Suez auf sinatischem Gebiet Petroleum erbohrt worden, und es ist ganz möglich, daß dem Lande hieraus noch ein großer Aufschwung erwachsen kann. Aber weitgehend die größte Bedeutung hat die Sinai-Halbinsel doch durch ihre Verkehrslage. Sie hat ein Ufer des ungeheuer wichtigen Suezkanals und wird nach der Ausschaltung der englisch-türkischen Gegenseite bald auch die Eisenbahn haben, die die großen asiatisch-europäischen und afrikanischen Schienennetze miteinander verbindet. Nach alledem wäre das Sinai-Gebiet allein schon eines Kämpfes wert. In Wirklichkeit aber bedeutet seine Lösung aus dem britischen Welt- und Gewaltreich auch die Beseitigung der englischen Herrschaft über Ägypten, den Suezkanal, den Sudan und vorausichtlich auch über die arabischen Positionen Großbritanniens. Auf alle Fälle bedeutet die Beseitigung der englischen Herrschaft über diese Gebiete auch für Deutschland eines der wichtigsten Kriegsziele, das hier — allem Anschein nach — von unserem türkischen Bundesgenossen erkämpft wird.

die deutsche gelangt sei, und er stellte alsdann mit gewiss passenden, jedoch völlig unglaublichen Einzelheiten dar, was er nun auf der deutschen Seite habe beobachten können. Dieser Bericht ging vor einigen Tagen auch durch deutsche Zeitungen. Wir möchten vor der Kritiklosigkeit warnen, die solche Erzählungen auf Treu und Glauben übernimmt. Wer sie liest, kann sich als betrogen amüsen, noch dazu aus eigenem Verschulden. Denn wenn die militärisch wenig geschulten holländischen Beier ihrem Landsmann glauben, daß er ganz gernflich erst die Vorgänge auf der französischen und englischen und dann auf der deutschen Seite habe mitmachen können, so darf bei uns doch nicht eine so nachlässige Naivität Platz greifen, daß wir uns diesen Unsinn widerspruchlos austischen lassen. Also mehr Vorsicht! Romanhaft Ausmalungen von Schlachten müssen wir uns verbitten, für journalistische Phantastereien sind die Ereignisse zu groß und zu wichtig.

Schwere Bestrafung für Verbreitung falscher Gerüchte.

W. T.-B. München, 11. Nov. Derstellvertretende kommandierende General des ersten bayerischen Armeecorps, von der Thann, erläutert folgende Bekanntmachung: Um den immer wiederkehrenden beunruhigenden Gerüchten künftig mit Nachdruck entgegentreten zu können, verfüge ich auf Grund des Artikels 4, Ziffer 2 des Kriegsstandesgesetzes: Mit Gefängnis bis zu einem Jahre wird bestraft, wer falsche Gerüchte ausstreut oder verbreitet, die geeignet sind, die Bevölkerung zu beunruhigen.

Ein Veteran als Freiwilliger.

Aus dem Ort Weeselhoven am Niederrhein zog ein alter Veteran von 1866 und 1870/71 Anfang September als Kriegsfreiwilliger mit ins Feld. Er wurde in ein Landwehr-Infanterie-Regiment eingereiht, und zwar in die Kompanie, in der sein ältester Sohn als Offizierstellvertreter steht. „Vater Kottmann“, wie er im Regiment genannt wird, tut es dem Jüngsten gleich im schneidigen Draufgehen und Durchhalten beim Stürmen, bei Patrouillengängen und im Schüttengraben. Der 71jährige ist nun, nachdem er Antwerpen mit belagert und als Sieger dort mit eingezogen ist, am 27. Oktober durch Regimentsbefehl zum Lieutenant befördert worden, unter Übergehung des Gefreitengrade und ohne Kompanie- und Bataillonsantrag, direkt vom Regimentskommandeur. Sein fehlicher Wunsch ist, bald recht intime Bekanntschaft mit unseren englischen Veteranen zu machen. So lange unsere Graubärte und Großväter — der älteste 16jährige Enkel wird in Potsdam bei der Feldartillerie als Freiwilliger ausgebildet — noch so junges Blut und so stärkeren Nerven haben, braucht uns nicht bang zu sein, daß die Wacht am Rhein überkommt wird.

Das Eiserne Kreuz als Lebensretter.

Der 50jährige Musketier Heinrich Müller war mit dem Eisernen Kreuz ausgezeichnet worden. In einem Gefecht schlug eine feindliche Kugel direkt auf das Kreuz. Müller wurde nur leicht verwundet, während das Kreuz vollständig geschmettert wurde.

Das Eiserne Kreuz 1. Klasse.

Durch die Verleihung der ersten Klasse des Eisernen Kreuzes sind ausgesiezt worden: der Divisionskommandeur Graf Bredow, Oberleutnant Liebhardt, Oberleutnant Gaertner und Hauptmann im Generalstab der Division Bredow Helle, Hauptmann Seeder, Polizeikommissar Schubert aus Frankfurt a. M., ferner der Hauptmann im Infanterie-Regiment Nr. 25 Reinhard Kortz, der Hauptmann und Führer der 1. Garde-Bionier-Kompanie Hartung, Oberleutnant Freiherr v. Perfall, der Beamte der Berliner Handelskammer Böttcher, Hauptmann Schmid, Generalstabsoffizier einer Division, erhielt das Eiserne Kreuz erster und zweiter Klasse und das österreichische Militär-Dienst-Kreuz mit Schwertern, Generalmajor Kruisell (Schwerin), Major im Infanterie-Regiment Nr. 36 Oeste (Halle a. Saale), Oberst Freiherr v. Wangen im Rhein (Meiningen) und Hauptmann der Reserve Dr. Franz Henkel, Gymnasialprofessor in Göttingen.

Fürsorge der Militärverwaltung für erblindete Helden.

Zu den bedauernswertesten Opfern des Krieges gehören unzweckhaft diejenigen, die infolge Verwundung ihr Augenlicht völlig verloren haben. Diesen Armuten ist schweres Los zu erleidern und die Zukunft möglichst erträglich zu gestalten, dürfte als vornehmste Pflicht zu erachten sein. Innenwelt Staat und Kommune hier später eingetragen werden, nach einstweilen vorbehalten bleiben. Daingendes Erfordernis ist zunächst eine sorgfältige Pflege und fachgemäße ärztliche Behandlung der Augenverletzten. Hierfür hat die Heeresverwaltung in den Lazarettsärgen und augehörigen Vereinslazaretten unter Bezugnahme bewährter Augenärzte in ausländischer Weise Sorge getragen. Ihre Fürsorge erstreckt sich aber noch weiter. In der Erwagung, daß es bei den Erblindeten schon während der Lazarettbehandlung vor anderen Verwundeten gerade an geistiger Anregung mangelt und daß zur Abstirbung von körperlichen und seelischen Leiden nichts anwendlicher ist als Tätigkeit, hat die Heeresverwaltung es sich angelegen sein lassen, ihnen eine solche ausmöglich zu machen, die sie zugleich befähigen wird, den künftigen schweren Kampf ums Dasein aufzunehmen. In einem Dresdener Lazarett sollen erblindete Heldenangehörige von einem vor Jahren erblindeten Leutnant A. D. Gähler unentgeltlich Unterricht im Lesen und Schreiben der Blindenschrift erhalten. Ein gleicher Unterricht ist von einer erblindeten Dame aus Godesberg am Rhein für erblindete Soldaten angeboten worden.

Deutsches Reich.

Die Süddeutschen und die Höchstpreise. Der Bundesrat hat, wie wir hören, in den letzten Tagen abermals lange und eingehende Beratungen über die Frage der Festsetzung von Höchstpreisen für Nahrungsmittel geflossen. Anlaß dazu hat das dringende Verlangen der süddeutschen Regierungen nach Höchstpreisen für Weizen und Kartoffeln gegeben. Die grundfachliche Gerechtigkeit, diesem Verlangen zu entsprechen, besteht. Es gilt aber, die Aufgabe zu lösen, wie trog den Höchstpreisen die Versorgung des Landes mit Lebensmitteln sicherzustellen ist. Durch die Festsetzung der Höchstpreise ist der Handel in den in Betracht kommenden Lebensmitteln zum großen Teile unterbunden worden. Die Verhandlungen des Bundesrats haben sich daher hauptsächlich darum gedreht, wie dieser Handel wiederhergestellt sei oder ob man auf anderen Wegen die Versorgung des Landes mit Lebensmitteln bewirken könne. Dabei ist auch der Gedanke erörtert worden, den Staat mit dieser Versorgung zu betrauen.

Wieder eine Million Arbeitende in Groß-Berlin. Die Gesamtzahl der versicherungspflichtigen Mitglieder von 237 Krankenkassen Groß-Berlins hat nach dem neuesten Wochenbericht des Statistischen Amtes der Stadt Berlin die Million wieder überschritten, ein Meilenstein für die unvergleich-

liche Velebung des deutschen Gewerbes, das den Kriegsereignissen gegenüber seinen Willen zur Selbstbehauptung vertritt. Die Zahl der versicherungspflichtigen Personen ist in der Zeit vom 17. bis 24. Oktober von 984 980 auf 1 000 716 gestiegen, d. h. um 15 736 oder 1,60 v. H. Verhältnismäßig noch lebhafter war mit 1,78 v. H. die Steigerung bei den allgemeinen Ortskrankenkassen. Während sie sich hier beim männlichen Geschlecht auf 1,50 v. H. belief, stellte sie sich beim weiblichen sogar auf 2,02 v. H. — Unter den in dem Bericht unterschiedenen Gewerbegruppen ist die Entwicklung bei der Metall- und Maschinenindustrie hervorzuheben, indem die Steigerung sich hier auf 2,14 oder 1,81 v. H. belief. Umfangreicheren Neueinstellungen bei der Post ist es zu verdanken, wenn sich der Beschäftigungsgrad im Verkehrsverkehr um 1888 oder 4,25 v. H. hob, im Handelsgewerbe liegt dieser um 1,49 v. H., im Nahrung- und Genussmittelgewerbe um 1,61 v. H., in der Papier- und Leberindustrie um 4,07 v. H. — Aus dem Bericht des Statistischen Amtes ist ferner bezüglich der Arbeitslosigkeit bei 41 Fachverbänden der freien Gewerkschaften die Abnahme von 30 730 auf 28 844, d. i. um 1886 oder 6,14 v. H. für die Woche vom 19. bis 26. Oktober hervorzuheben. Im einzelnen stellte sich der Rückgang der Arbeitslosenzahl u. a. bei den Holzarbeitern auf 666, bei den Metallarbeitern auf 598, bei den Transportarbeitern auf 150, bei den Tagesgätern auf 122, bei den Textilarbeitern auf 100 gegenüber einer Zunahme um 60 bei den Hutmachern, um 59 bei den Staats- und Gemeindearbeitern, um 37 bei den Töpfen.

Aus Stadt und Land.

Wiesbadener Nachrichten.

Weihnachtspakete für die Truppen.

Die Weihnachtspakete für die im Feld stehenden Truppen, die so früh wie möglich aufgeliefert werden müssen, haben bei der Einlieferung an die Postanstalten als solche kennlich zu sein. Dies wird sich dadurch erreichen lassen, daß die Pakete auf allen Seiten mit einem grünen Band befestigt werden, farblich eventuell mit Aufdruck „Weihnachtspaket“ beschriftet werden.

Während die Feldpostpäckchen bisher nur Bekleidungs- und Ausrüstungsstücke enthalten sollten, dürfen natürlich den Weihnachtspäckchen auch andere Gaben beigelegt werden, doch ist dabei zu beachten, daß die Pakete längere Zeit unterwegs sind, und daß daher leicht verderbliche Gegenstände zu vermeiden sein werden. Um zu vermeiden, daß etwaige weiche Gegenstände zerdrückt werden, empfiehlt es sich, zur Verpackung Holzwolle oder ähnliche Packstoffe zu verwenden.

Es muß dringend darauf gewacht werden, Glassflaschen mit Flüssigkeiten in Papptabaks zu versenden. Die Gefahr, daß derartig verpackte Flaschen zerbrechen, ist groß, da die Pakete hin- und hergeworfen werden und unter Umständen einen starken Druck auszuhalten haben. Der Inhalt einer zerbrochenen Flasche kann aber nicht nur das eigene Paket beschädigen, sondern auch fremde.

Die Verzweigungen der Heeresverwaltung, den im Feld stehenden Truppen die Ausführung der Gaben ihrer Angehörigen zu sichern, werden aber nur dann Erfolg haben, wenn sie seitens der Angehörigen durch genaue Befolgung der gegebenen Anordnungen unterstützt werden. Wenn dies geschieht, so darf angenommen werden, daß es gelingt, unseren Kriegern im Feld den Weihnachtstag durch die Gaben aus der Heimat zu verschönern und bei ihnen die Überzeugung zu befestigen, daß das deutsche Volk allezeit, insbesondere aber an seinem heiligsten Fest, wenn auch räumlich getrennt, in Gedanken mit ihnen vereint ist.

Die Stellung der Kriegshelferinnen.

Von einem Chirurgen und Frauensanitäter, der zurzeit Oberassistanzärzt auf einem Marine-Lazarettsschiff ist, erhalten wir die folgenden beachtenswerten Ausführungen: Eigene Beobachtungen während der Ausbildung von Kriegshelferinnen und Klagen über Mühäne, die sich in der jüngsten Verwundetenpflege herausgestellt haben, geben Anlaß dazu, über die Stellung der Helferinnen einiges zu sagen. Von vorneherein muß betont werden, daß ein wesentlicher Unterschied besteht zwischen einer Verfusschwester, die eine einjährige, mit staatlicher Prüfung abschließende Lehrzeit und nachfolgender praktischer Tätigkeit von längerer Dauer an einem Krankenhaus hinter sich hat, und einer Dame, deren Ausbildung für diesen Beruf sich nur auf einige Wochen, höchstens Monate, erstreckt hat. Es gehört, nach unserer Auffassung von der Tätigkeit im Krankenpflegedienst, eine mehrjährige theoretische und praktische Ausbildung dazu, um die Kenntnisse und Erfahrungen sich anzueignen, die eine Schwester ausmachen. Die Pflege eines Kranken besteht nicht in einigen wenigen Handreichungen, die sich zur Not in kurzer Zeit erlernen lassen. Sie erfordert vielmehr so viel Sachkenntnis in Fragen der Ernährung, so viel Takt in der Beurteilung der durch die Krankheit gedrückten Gemütsverfassung des Kranken, so viel Vorkenntnis für die sachgemäße Behandlung von Verletzungen und so viel Arbeitskraft, daß nur eine lange Schulung unter Hinterziehung aller sonstigen Interessen und Ablenkungen eine Frau zu dieser Tätigkeit voll befähigt. Dessen soll sich die Helferin wohl bewußt sein. Darum soll sie sich der Schwester unterordnen, sich von ihr anleiten lassen, ihr helfen, und nicht, wie das in Fällen vorgekommen ist, die führende Rolle spielen wollen. Das mag ihr manchmal ungerecht erscheinen und schmerzlich sein, muß aber zum Wohl unserer armen Verwundeten, für die nur das Beste gut genug ist, unbedingt gefordert werden. Warum hätte sonst die Militärverwaltung auf Verfusschwester zurückgegriffen? Sie muß eben voll ausgebildete Schwestern haben, an deren „Hilfe“ sie natürlich die „Helferin“ nicht entbehren kann. Daß wir diese in so großer Zahl haben, kann ihrer Offenwilligkeit nur zur Ehre gerechnet werden, und wenn sie in dem oben angeführten Sinne ihre Liebäugelung ausüben, werden sie mit Befriedigung sich ihrer Mitwirkung an dem Wohl unseres Vaterlands erinnern können und dürfen des Dankes ihrer Pfleglinge neuwöhnen. Darum, ihr Helferinnen, verlangt nichts Unbilliges, sondern bleibt auf dem Posten, der euch zugeschlagen ist, und betätigt euch in ihm noch besten Kräften; dann erfüllt ihr euren Zweck!

— Ferngläser für die Truppen. Das Erzbataillon des Füsilier-Regiments 80 bittet uns um Aufnahme dieser Zeilen: Die von unseren Gegnern mit Geschicklichkeit angelegten Feld-

befestigungen und Massierungen erschweren unseren tapferen Truppen das Erkennen der Ziele. Um hier helfen einzutreten, ist es dringend erwünscht, den als Nachschub zum kämpfenden Heer ausziehenden Truppen möglichst viele Ferngläser für den Einsatz mitzugeben. Angesichts der in den verlorenen Kriegswochen so überaus stark betätigten Hilfsbereitschaft darf wohl angenommen werden, daß auch auf die erneute Bitte um Stiftung von Ferngläsern sich möglichst viele finden werden, die der gerechten Sache durch diese Liebesgaben zu dem gewünschten Erfolg verhelfen. Bereitwillig zur Verfügung gestellte Ferngläser werden mit Dank entgegengenommen auf dem Geschäftszimmer des Erzbataillons Füsilier-Regiments 80, Gersdorff (Kurhessen) Nr. 80, Gersdorffstrasse, Stabsgebäude der Kaiserstrasse 1/80, Zimmer 26.

— Vom Kreuzer „Held“, dem bekanntlich jüngst auf die Haifischminensperre in der Jade leider geratenen und dadurch gesunkenen britischen Panzerkreuzer der deutschen Marine, stellen wir in der Durchgangshalle des „Tagblattshauses“ eine große photographische Abbildung aus, die einer unserer Leser die Güte hatte, uns zu diesem Zweck zur Verfügung zu stellen. Die Photographie zeigt vor allem die Gesamtansicht des verunglückten Kreuzers auf Deck in lächerlicher Gruppierung, darunter auch eine Anzahl Wiesbadener. Glücklicherweise konnte die größere Hälfte der Besatzung gerettet werden.

— Wiesbadener Lazarette. Nach der Verwundetenliste der Ausflugsstelle über im Feld siehende russische Soldaten in der Loge Platz sind weiter folgende Verwundete in Wiesbadener Lazaretten untergebracht worden: Vom Infanterie-Regiment 81: Ernst Barber (Edenheim), Hotel Prinz Nikolaus; Christian Hörmann (Milhausen in Württemberg), Augenheilanstalt; Johann Huber (Mosenheim), Augenheilanstalt; Eduard Klein (Saarlouis), Hotel Prinz Nikolaus; Wilhelm Renger 1. (Ruhdorf), Taunushotel; Reserve Wilhelm Kraus (Beuren), Augenheilanstalt; Hans Rubmann (Hergenrath), Taunushotel; Julius Schmidt (Böchum), Augenheilanstalt. Vom Infanterie-Regiment 182, Maschinengewehrabteilung: Oberleutnant Wind (Wiesbaden), Gaulinienstift. Vom Infanterie-Regiment 117: Emil Hain (Mainz), stadt. Krankenhaus; Otto Hans (Barmen), Hotel Prinz Nikolaus; Johann Kremer (Obermörlen), Taunushotel; Paul Schwartz (Angerstein), Taunushotel. Vom Füsilier-Regiment 80: Unteroffizier Joseph Hegenauer (Menschenhausen), Augenheilanstalt; Hermann Klobner (Oelgershausen), Taunushotel; Reserve Heinrich Lieb (Stephanshausen), Garnisonlazarett; Wilhelm Roll (Bissenburg), Taunushotel; Freiwilliger Rüster (Wiesbaden), Garnisonlazarett; Wehrmann Karl Schwarzschild (Mossenheim), Augenheilanstalt. Artillerie-Regiment 27: Nikolaus Link (Büggelbach), stadt. Krankenhaus; Gefreiter der Reserve Bernhard Schmelzeisen (Lorch a. N.), Augenheilanstalt. Vom Infanterie-Regiment 181: Levi Rosenthal (Schierstein), Hotel Prinz Nikolaus. Vom Brigade-Ersatzbataillon 42: Leutnant Steegmann, Garnisonlazarett. Vom Infanterie-Regiment 88: Jakob Herb (Dorthe), stadt. Krankenhaus. Vom Infanterie-Regiment 188: Leutnant Bergling (Wiesbaden), Augenheilanstalt. Vom Reserve-Infanterie-Regiment 80: Wehrmann A. Beutel (Wiesbaden), Villitorahotel. Vom Reserve-Infanterie-Regiment 118: Unteroffizier W. Edert (Offenbach), Evang. Hospiz. Vom Reserve-Infanterie-Regiment 30: Pioneer Jung (Dornholzhausen), Westfälischer Hof. Vom Infanterie-Regiment 126: Wehrmann Kremer (Wiesbaden), Reserve-Lazarett. Vom Reserve-Infanterie-Regiment 223: Musketier Wilhelm Müller (Wiesbaden), stadt. Krankenhaus. Vom Infanterie-Regiment 80: Gefreiter Artur Arndt (Wiesbaden), Jägerhaus; Franz Bömer (Wambach), Nonnenhof; Anton Oecher (Rüdesheim), Nonnenhof; Wehrmann Karl Löw (Biebrich), Jägerhaus. Vom Infanterie-Regiment 87: Hauptmann der Reserve Ludwig Kurz (Kassel), Schützenhof. Vom Landwehr-Regiment 80: Ferdinand Rudolf (Wiesbaden), Krankenhaus. Vom Infanterie-Regiment 81: Wehrmann Karl Scheib (Hilkenbach), Gefellenshaus. Vom Feldartillerie-Regiment 21: Gefreiter Heinrich Stremel (Wiesbaden), Nonnenhof.

— Kein Bedürfnis. Dem Cafetier Adam Schäidt in Wiesbaden wurde von dem Bezirksausschuß in Übereinstimmung mit dem Gutachten der Polizei- und Gemeindebehörde die Erlaubnis zum Schankwirtschaftsbetrieb im 1. Obergeschoss des Hauses Bärenstraße 6 unter Verneinung der Bedürfnisfrage und unter Zurückweisung der Berufung wider ein Urteil des Stadtgerichtes verliehen.

— Ein Umsatzsteuerzuschuß. Frau August Ruppert in Wiesbaden hat ein Haus an der Moritzstraße bei einer Zwangsversteigerung für 103 000 M. erworben. Die Stadt schätzt den realen Wert auf 160 000 M. und hat demgemäß zunächst 800 M. 82 Pf. Umsatzsteuer angefordert, während die Erbauerin nur einen Wert von 140 000 M. geltend macht und demgemäß bereit ist, 42 M. 5 Pf. Steuer zu bezahlen. Zur Gegenabschöpfung zu Schätzungen des Feldgerichts sowie von der Stadt benannter Sachverständiger kommt ein Obergerichtshof zu einem Wert von 184 000 M. Die Stadt wurde daher zur Zurückzahlung des zuviel erhobenen Betrags verpflichtet.

— Eine unbekannte Tote. Am 6. November ist in Eltville eine bereits stark in Verwesung übergegangene Leiche aus dem Rhein geländet worden. Es handelt sich dabei um eine Frau, deren Alter nicht mehr feststellbar war. Sie war bekleidet mit einem schwarzen Kleid und einem Jäckchen. Die Polizei befragt erstmals um etwaige Mitteilungen, welche zur Feststellung der Persönlichkeit zu führen geeignet erscheinen.

— Zwei, vor denen gewarnt wird. Zurzeit wird auf einen Mann gesucht, welcher sich als ehemaliger Angestellter des städtischen Elektrizitätswerks bezeichnet, dort wegen seines Eintritts beim Militär entlassen worden sein will und sich daher eben in arger Bedrängnis befindet. Der Mann nennt sich Joseph Schmidt. Es ist ihm darum zu tun, Almosen zu erhalten. Die Angaben aber, die er macht, sind unrichtig. Es liegt natürlich kein Grund zu der Annahme vor, daß es sich hier um einen Mann handelt, der nicht bedürftig ist. — Weiter treibt sich nach einer polizeilichen Mitteilung zurzeit in unserer Stadt wieder eine Frau herum, welche sich erbetet, Reparaturen an Schäden in einem vorzunehmenden Schirme, die ihr daraufhin übergeben werden, nimmt sie mit, verschwindet dann aber spurlos. Die Frau ist mittelgroß und trägt eine gestreifte Schürze.

— Ein Radlernfall ereignete sich gestern nachmittag im nördlichen Stadtteil. Ein Hausschwärze der Kolonialwarenhandlung Hardt in der Aerostraße kam mit einem Stock, gespickt mit Spiritussäischen, die Weisbergstraße herunter. An der Ecke der Taunusstraße rannte er mit doller Wucht einen Herren um. Der Herren stürzte zur Erde und kam mit leichten Hautabschürfungen davon. Der Radler kam ebenfalls zu Fall, wobei die sämtlichen Fässchen entzweigingen. Er lachte ohne

Verleihungen, aber mit einem Korb voll Scherben von dannen ziehen.

Die Winter-Ausgabe von Koenigs Kursbuch. Am 6. November ist als erstes umfassenderes Kursbuch seit Beginn des Krieges die November-Dezember-Ausgabe von Koenigs Kursbuch mit den seit 2. November gültigen Fahrplänen erschienen. Das Buch ist gleichzeitig ein Zeichen des wieder erneuernden Verkehrs, ein Symbol der genüglichen wirtschaftlichen Kraft unseres Volkes, die es ermöglicht, selbst inmitten des grössten aller Kriege für geordnete und ausreichende Verkehre Voraussetzung zu sorgen. — Mit Ausnahme der Auslandsfahrtpläne usw. ist der Inhalt des beim eisenden Kursbuch allgemein bekannten Buches der gleiche wie früher.

Provinz Hessen-Nassau.

Regierungsbezirk Wiesbaden.

Wc. Schlangenbad, 11. Nov. Dem Oberbergt. Ritter von Kaufmann-Affer zu Schlangenbad ist bei der Veranlagung zur Staatssteuer zweifellos insofern unrecht getan worden, als er doppelt veranlagt ist. Es ist von ihm deshalb eine Beschwerdeerklärung an den Finanzminister gerichtet worden, das Schreiben aber war unklar gehalten und man hat an maßgebender Stelle nichts Rechtes aus ihm zu machen gewusst. Buleit nahm man an, daß eine Steuerverteilung gewünscht werde, sein einstädiger Antrag aber wurde wegen Fristverlängern abgewiesen. Der Bezirksausschuß hat nun an, daß diese Voraussetzung eine irrtige sei, daß das betreffende Schreiben sich vielmehr als ein Einspruch gegen seine Steuerveranlagung darstellt, das Schreiben soll deshalb an den Gemeindevorstand zu Schlangenbad zur Erteilung eines Bescheides weitergegeben werden.

Sport und Luftfahrt.

sr. Sport in der Front. Für den vollständigsten aller deutschen Sports finden unsere Truppen auch trotz der schweren Kämpfe in der Front noch Zeit übrig und auch von der Armeeleitung wird die Ausübung dieses Spieles als wissenswerte Abwechslung für unsere braven Soldaten gern gefordert. Kürzlich wurde ein Berliner Sportgeschäft telefonisch aus Frankreich vom Großen Hauptquartier angerufen mit dem Erfuchen, Fußballoblätter und Schurkensel in genügender Anzahl nach dort zu senden, da die bereits bei Stiegsausbruch mitgenommenen Fußbälle inzwischen abgenutzt waren. Auch die Kavallerie hat schon Muße für eiferliche Spiele gefunden, da sowohl Jagden geritten wurden, wie auch beispielweise von Offizieren der 6. Kavallerie-Division eine Springfahrt veranstaltet wurde, bei der sich Leutnant v. Rosen (20. Drag.) und Leutnant Ritscher (21. Drag.) in die Siegesreihen stellten.

sr. Vollständige Räumung der Trabrennbahn Nükleben. Die jetzt als Konzentrationslager dienende Trabrennbahn Nükleben war bisher immer noch ihre alten Bestimmung, nämlich einer Trainingsschule des Trabersports, zugleich treu geblieben. Nunmehr sollen aber bereits am Dienstag die noch dort befindlichen Pferde, im ganzen ca. 75, nach der zweiten Berliner Trabrennbahn in Mariendorf übergeführt werden, da sämtliche Ställungen in Nükleben für die unterkommenden Engländer genutzt werden.

Dermischtes.

Graf Haeberle im Schützengraben. Die Solinger Arbeiterstimme veröffentlicht den Feldpostbrief eines Kameraden, in dem dieser u. a. über den Verlust des allgemein bei den Soldaten beliebten und geschätzten Heerführers in der Kavallerie des Argonnenwaldes berichtet: „Gestern war Graf Haeberle bei uns im Schützengraben und bat uns eine

Handelsteil.

Belgiens Finanzen.

Die „Allgemeine Handels-Korrespondenz“ schreibt: In keinem Lande der Welt ist augenblicklich die finanzielle Lage so interessant wie in Belgien. Außer Zweifel ist, daß die Belgische Nationalbank ihre Funktionen, die Landeswährung zu halten, nicht ausübt, ja sich wahrscheinlich überwährt hat. Der Geldschatz, der allerdings keinen großen Umfang hatte, ist der Wechsel aus Landes gegangen. Die belgische Währung schwelt seitdem in der Luft. Den Direktoren der Nationalbank scheint dieser Zustand des belgischen Noteninstitutes noch nicht einmal besonders unwillkommen zu sein. Sie haben sich in den letzten Jahren eine arge Mißwirtschaft zuschulden kommen lassen, die schon älter zu scharfen Kritiken Veranlassung gegeben hat. Das belgische Geldsystem, in dem Gold zu den größten Seitenheiten gehörte, hätte auch bei Erhaltung des Friedens reformiert werden müssen, und da wären wohl unangenehme Dinge für die Direktoren der Nationalbank herausgekommen. Der Krieg entschuldigt jetzt für alles. Wenn die belgische Nationalbank kein Gold aufweisen kann, so ist der Krieg daran schuld. Wenn ihr Wechselbesitz recht faul ist, so trägt der Krieg die Schuld daran.

Daß sich das verblendete belgische Volk über die finanzielle Mißwirtschaft so täuschen läßt, kann uns nach dem Erlebten nicht verwundern. Überraschend ist dagegen die Zähigkeit, mit der ein Teil der deutschen Kaufmannschaft, an das Trugbild der belgischen Währung glaubt, die Zähigkeit, mit der diese Kaufleute für belgische Noten in Deutschland nicht nur den normalen Friedenspreis bezahlen, sondern noch einen Überpreis dazu. Die starke Nachfrage nach belgischen Banknoten an deutschen Handelsplätzen mutet oft ganz seltsam an, und man ist zunächst versucht zu glauben, daß der Sammelreifer die Preise für belgische Noten treibt. In Wahrheit ist das aber nicht der Grund der Notenhausse. Die deutschen Kaufleute wollen vielmehr peinlich genau ihre Schulden in Belgien nur mit belgischem Geld bezahlen. Daß die belgischen Kaufleute ihre Schulden in Deutschland jetzt überhaupt nicht bezahlen, wirkt damit zusammen, so daß Forderungen an Belgien gesucht sind. Forderungen an Deutschland dagegen nicht. Die Folge ist die Überzahlung belgischer Banknoten, nicht. Die Trugbild veranlaßt, die belgische Währung sei gegenüber der deutschen seit dem Kriege wertvoller geworden. Im Ausland schädigen deutsche Kaufleute auf diese Weise das Ansehen der deutschen Währung, wenn sie die Anordnung des deutschen Generalgouverneurs nicht befolgen, wonach die Belgier mit Zahlung in deutscher Währung zufrieden sein müssen. Im anderen Falle brauchen sie überhaupt nicht bezahlt zu werden.

Es ist in der Finanzgeschichte noch nicht dagewesen, daß die Noten eines vollkommen eroberten Landes einen Überpreis erhalten. Dabei machen sich in Belgien selbst schon die grössten Sorgen über die Währung bemerkbar. Gold gibt es im Lande nicht, Silber kaum. Das Papiergele ist durch eine Reserve gesichert, die sich irgendwo in England oder in Frankreich befindet, deren Höhe und Beschaffenheit niemand kennt, von der man überhaupt nicht weiß, ob sie noch da ist. Dem belgischen Papiergele droht damit die ernste Gefahr, daß es ohne Reserve, wertlos ist. Das muß sich früher oder später zeigen, wenn Belgien wieder Zahlungen an das Ausland aufnehmen will.

Stunde unterhalten. Er ergabte, daß er 1870 hier auch gelegen habe, auch 1870 sei hier entzündet worden. Wir werden mit diesem Ereignis das Gefäß lädt und Aufopferndste leisten, was die Kriegergedächtnis lege.

Das Losungswort.

In eurem blutigen Kriegsgeschäft
Denkt an Tsingtau, denkt an Tsingtau!
Und wo ihr die englischen Leute trefft:
Denkt an Tsingtau, denkt an Tsingtau!
Sie haben gedungen den Räuber, den Stolz:
An ihrem Golde läuft sich sein Dolch:
Denkt an Tsingtau!

Das sei eurer Rade zum Losungswort:
Denkt an Tsingtau, denkt an Tsingtau!
Das treibt euch zur Stütze, das treibt euch an Bord:
Denkt an Tsingtau, denkt an Tsingtau!
Auf britischem Grund im nebligen West
Für die Helden im Osten ein Totenkopf:
Denkt an Tsingtau!

*) Wir entnehmen dieses Gedicht der humoristisch-satirischen Wochenbeilage zum „Berl. Tagebl.“, dem „Ulf.“.

Neues aus aller Welt.

Ein gemeiner Liebesgedicht. Br. München, 11. Nov. (Sig. Dachbericht, Nr. 81) In Würzburg wurde ein Postbeamter durch eine Haussuchung überführt. Liebesgaben in groben Mengen unterstellt zu haben. Man fand die gestohlenen Gaben zum Teil noch in seiner Wohnung vor. Der Beamte wurde sofort verhaftet.

Ein Familiendrama. Berlin, 9. Nov. Der „Berl. Vol. Ans.“ meldet aus Charlottenburg: In ihrer Wohnung in der Kiehlstraße vergriffen sich, angeblich wegen Ehezweifel, die Kaufmannsfrau Brüfer mit ihrem elfjährigen Sohn und ihrer neunjährigen Tochter durch Gas.

Selbstmord eines nordamerikanischen Politikers. Wien, 9. Nov. Einer Meldung aus New York zufolge hat sich Staatssekretär Woods, ein bekannter Politiker in Springfield im Staat Illinois, in seinem Bureau erschossen. Das Motiv der Tat ist unbekannt.

Betrünnende Soldatenfrauen in London. London, 8. Nov. „Daily Mail“ meldet: Es wurde beschlossen, daß von dem nächsten Montag ab in den Wirtschaften Groß-Londons den Frauen keine bereitstellenden Getränke vor 11½ Uhr vormittags ausgeschenkt werden dürfen. Die Londoner Polizeirichter fragten in der letzten Zeit über die Zunahme des Trinkens bei den Frauen, namentlich den Soldatenfrauen.

Letzte Drahtberichte.

Tod eines ehemaligen Abgeordneten.

W. T. B. Breslau, 11. Nov. (Nichtamtlich) Der frühere freisinnige Reichstags- und Landtagsabgeordnete Geh. Rat Schmieder ist im Alter von 84 Jahren gestorben.

Ein neuer bulgarischer Gesandter für Wien.

W. T. B. Wien, 11. Nov. (Nichtamtlich) Die „Reichspost“ meldet aus Sofia: In Regierungskreisen verlautet, daß der frühere Minister des Außen Chendiev mit der Leitung der bulgarischen Gesandtschaft in Wien beauftragt werden soll.

Die Angelegenheit des Dampfers „Vaterland“.

W. T. B. Rotterdam, 11. Nov. Aus New York wird zu der angeblichen Beschlagnahme des Dampfers „Vaterland“ noch gemeldet, daß ein Depot in Höhe einer sehr geringen englischen Forderung an Gerichtsstelle hinterlegt und damit die Angelegenheit erledigt ist.

Ähnlich wie das Papiergele schweben auch die belgischen Staatsanleihen, die Depositen der Staatssparkasse, in der Luft. Die Regierung zog wichtige Einnahmen aus den Staatsbanken, die fast das ganze Land bedecken. Solche Eingänge gibt es nicht mehr. An Steuern, Zölle, Verbrauchsabgaben und andere Einnahmequellen kann die Regierung jetzt nicht heran. Sie ist tatsächlich ohne Einnahmen, seit sie auch aus Antwerpen vertrieben ist. Woher sollen jetzt die Zinsen der Staatsanleihen gezahlt werden? Es ist schon eine Ankündigung erfolgt, daß die Coupons unbezahlt bleiben werden. In einem gewissen Widerspruch damit steht eine Nachricht, daß die belgische Regierung in London die am Ultimo fällig gewordenen Schatzscheine eingelöst hat. Es ist nicht ersichtlich, woher das Land die Mittel für diese große Zahlung genommen hat. Für die Inhaber belgischer Staatsanleihen außerhalb Englands, in erster Linie für die belgischen Kapitalisten selbst, wird dann freilich nichts übrig bleiben. Ebenso wie die kleinen Rentner bringt das Verhalten der belgischen Regierung die Sparer in Not. Belgien besitzt zum Unterschied von den meisten anderen Ländern eine Staatssparkasse, deren Einlagen vor dem Kriege sich auf reichlich 2 Milliarden belaufen haben sollen. Die Nationalbank hatte die Verwaltung dieser Einlagen. Die Kapitalien sind mit der Nationalbank selbst verschwunden. Kurz nach dem Beginn des Krieges hörten die Auszahlungen von Spargeldern auf und es ist auch bis heute noch nicht gelungen, die Auszahlungen in Belgien wieder aufzunehmen. Je länger der Krieg dauert wird, desto schlechter werden die Aussichten der Sparer.

Kriegskreditkasse für den deutschen Mittelstand.

Die von der Kriegszentrale des Hansa-Bundes begründete „Kriegskreditkasse für den deutschen Mittelstand, e. G. m. H.“, hat nunmehr ihre Tätigkeit begonnen. Die Kriegskreditkasse, der die Unterstützung der Reichsbank zuteil geworden ist, will für die Befriedigung der Kriegskreditbedürfnisse des Mittelstandes die Gemeinden, Städte, Kreise usw. in der Art heranziehen, daß die Gemeinden usw. ihr gegenüber mit gewissen Summen die Garantie für die Kredite übernehmen, die von den Gemeinden ihren Angehörigen gewährt werden sollen, und daß daraus von der Kriegskreditkasse den Gemeinden durch Vermittlung der Reichsbank Kredit gewährt wird. Der Gedanke dieser über ganz Deutschland leicht auszubreitenden und in jeder Gemeinde in kürzester Zeit bereit zu stellenden Kredithilfe hat allgemeinen Beifall gefunden. Die schon bei der Gründung beteiligten Korporationen zeigen die Zusammensetzung des Aufsichtsrats; die schwedenden Verhandlungen mit hervorragenden Korporationen werden in Kürze noch zu einer Ergänzung des Aufsichtsrats führen. Bisher haben sich zum Eintritt in den Aufsichtsrat bereit erklärt die Herren: v. Arnim-Güterberg, Präsident der Landwirtschaftskammer, Berlin, Berthold, Landrat in Blumenthal in Hannover, Buhrow, Bürgermeister, Vorsitzender des Verbandes der größeren preußischen Landgemeinden, Steglitz, Bruno Eisenführ, Handelsrichter, stellvertretender Vorsitzender des Verbandes Berliner Spezialgeschäfte, Berlin. Haberland, Kommerzienrat, Berlin, Dr. J. Kaempf, Stadtältester, Präsident der Altesten der Kaufmannschaft von Berlin, Berlin, Marcus, Hofkunstschlossermeister, Vorsitzender des Zentralausschusses der vereinigten Innungsverbände Deutschlands, Berlin, Rahardt, Tischlerobermeister, Präsident der Handwerkskammer, Berlin, Dr. Rieser, Geh. Justizrat, Professor, Präsident des Hansabundes, Berlin, Saalmann, Bürgermeister, Vorsitzender des Reichsverbandes Deutscher Städte, Pleß, Fritz Schmidt, Bäckermeister, Vorsitzender des Innungsausschusses, Berlin, Vielmetter, General-

Aus unserem Leserkreise.

Wir verwendete Einladungen Namen weder aufzugeben noch aufzunehmen werden.

* Handwerker für Sorge. Man lebt dauernd von Kriegsfülle und Unterhaltung von Arbeitslosen und Bedürftigen, die mittet es denn jederzeit an, wenn man damit die „Kriegsfülle“ vergleicht, die für das notleidende Handwerk entfaltet wird. Zu Beginn des Krieges erlaubte man den Meistern, hier und da einen Lehrling von der Kriegsakademie zurückzubehalten, damit der Geschäftsbetrieb durch die Einberufungen nicht gestört würde. Vor ca. 14 Tagen war es erlaubt, man eine Belohnung zu gewähren, wonach weitere Beurlaubungen nicht mehr gewährt werden und in dem man erlaubt, dafür Arbeitslosen einzustellen. Gleichzeitig arbeitete man einen neuen Stundenplan aus, nach welchem z. B. an einem Tage der 2. und 3. Tagigang der Schüler einer Berufsschule fällt den ganzen Tag (morgens und mittags) Schule haben. Man entschuldigt diese Einteilung damit, daß zurzeit nicht genügend Lehrkräfte vorhanden waren. Stattdessen man also in dieser früheren Zeit dem Handwerk entgegenkommt und die Schulzeit verkürzt, tut man gerade das Gegenteil, indem man dem Meister die älteren Lehrlinge für den ganzen Tag entzieht. In manchen Betrieben sind eben gar keine gelernten Arbeiter zu bekommen; da kann der Lehrling, der im 2. oder 3. Jahre lernt, schon manches helfen und bekommt vielleicht auch zu einem Studi-Arbeit in die Hände, das er in normalen Zeiten etwa erst am Ende der Lehrling erhielt. Jedenfalls ist ihm eben im Betrieb mehr Gelegenheit geboten, etwas Tüchtiges zu lernen, als in den Gewerbeschulen mit verfürbten Lehrkräften. Mit Arbeitslosen ist dem Handwerker nicht günstig, denn gelernte Arbeiter sind für einzelne Geschäfte nicht zu bekommen. Mit der selben Berechtigung könnte man von der Schule verlangen, daß sie ihre Lehrkräfte aus dem Heere der Arbeitslosen ergänzt, um den früheren Lehrplan aufrecht zu erhalten. Die Kaufmännischen Lehrlinge werden seit ihren Ferien im Juli nicht mehr unterrichtet, weil der betreffende Lehrer eingerückt ist, die gewerblichen Lehrlinge werden für ganze Tage zum Unterricht herangezogen. Logisch wäre es wohl gewesen, alle Lehrlinge die Schule des Freuden zu lassen und die Stundenzahl entsprechend der geringeren Lehrkräfte zu vermindern. Aber der Handwerker ist es ja gewohnt, befehle gegeben zu werden. Man hat an ausständiger Stelle wohl immer schöne Worte für ihn, aber ferner. Man gründet alle möglichen Geschichten, um ihm angetischt zu helfen, und wenn man diese Hilfen näher betrachtet, sind sie nichts als neue lästige Mahnregeln, die ihren Zweck vollständig verfehlten. Was hat es benötigen Tages z. B. noch für einen Zweck, dem Gewerbeverein anzugehören? In früheren Zeiten hat man vielleicht den Vorstand und die Mitglieder aufzusammengerufen, und sie um ihre Meinung befragt, ehe man daraus weit ins Geschäftsleben eingreifende Verfassungen erließ. Heute ist es anders geworden! Da wird einfach von höherer Stelle bestimmt, was geschehen soll und diese Mahnregel wird vom Magistrat stillschweigend anfällt. Der Handwerker und Steuerzahler, den die Sache am meisten ansieht, hat nichts mitzutun. Es wäre endlich an der Zeit, daß man sich ermannnt und dafür sorgt, daß eine Änderung eintritt, denn wenn es so weiter geht wie bisher, wird den Meistern bald die Lust vergeben, überhaupt noch Lehrlinge anzunehmen. Hoffentlich tragen vorliegende Zeilen dazu bei, daß bald geblieben wird, denn bis jetzt hat man dem Handwerkerland statt Brot nur Steine gegeben! G. G. L. S.

Reklamen. = 22 =

Während der Kriegszeit:

Uniformen, Militär-Pelze.

Fr. Vollmer, Museumstrasse 3. 1758

direktor, Mitglied der Potsdamer Handelskammer, Sitz Berlin, Berlin. Als beratendes Mitglied nimmt an den Sitzungen des Aufsichtsrats fernerhin teil: Der Geschäftsführer des Deutschen Städteleagues, Stadtrat a. D. Dr. Luther, Berlin. Den Vorsitz im Aufsichtsrat hat Geh. Justizrat Professor Dr. Rieser, die Stellvertretung im Vorsitz Bürgermeister Buhrow übernommen. Den Vorsitz der Kriegskreditkasse bilden: Justizrat Professor Dr. Grüger, Anwalt des Allgemeinen Verbandes der auf Selbsthilfe beruhenden deutschen Erwerbs- und Wirtschaftsgenossenschaften, und Regierungsrat Professor Dr. Leidig, der Geschäftsführer der Kriegszentrale. Mit dieser Organisation ist wiederum eine der noch bisher vorhanden gewesenen Lücken in unserer wirtschaftlichen Mobilisierung ausgefüllt worden.

Industrie und Handel.

* H. Fuchs, Waggonfabrik, A.-G., Heidelberg. In der gestrigen Generalversammlung wurde an Stelle des verstorbenen Herrn Geh. Rat Dr. C. Reiß in Mannheim Herr Herm. Köster-de Bary, Direktor der Rheinischen Creditbank (Filiale Heidelberg) neugewählt.

* Die Österreichisch-Alpine Montangesellschaft hat im ersten Halbjahr 1914 ein um etwa 2 Mill. Kronen geringeres Ertragsnis als im Vorjahr erzielt.

* Preiserhöhung für Bleiweiß. Das deutsche Bleiweißkartei hat infolge der weiterhin eingetreteten Erhöhung der Rohbleipreise mit Gültigkeit ab 10. d. M. die Preise für trockenes Bleiweiß um 20 M. erhöht.

* Die Gründung der Kriegsleiter-A.-G. in Berlin steht bevor. Wie verlautet, wird das Aktienkapital 2 Millionen mit 25 Proz. Einzahlung betragen. Die Finanzierung werden die Commerz- und Discontobank und die Disconto-Gesellschaft übernehmen. Den Vorsitz im Aufsichtsrat dürfte voraussichtlich Staatsminister a. D. v. Möller führen.

Konkurs-Nachrichten

aus den O.-L.-G.-Bez. Darmstadt, Frankfurt a. M., Kassel.

Name (Firma)	Wohnort (Amtsgericht)	Konkursverwalter	Fest-Kauf	um- Fest- kauf	1. Kl. Fest- kauf	1. Kl. um- Fest- kauf
Bauunternehmer Jean Ruhl	Frankfurt a.M. Oberndorf	R.-A. Dr. S. Katzenstein	27			

Arbeitsmarkt des Wiesbadener Tagblatts.

Brillige Anzeigen im "Arbeitsmarkt" in einheitlicher Satzform 15 Pg., davon abweichend 20 Pg. die Zeile, bei Aufgabe zahlbar. Auswärtige Anzeigen 30 Pg. die Zeile.

Stellen-Angebote

Weibliche Personen.

Gewerbliches Personal.

Witwer
(Beamter) sucht zur Führung seines Haushalts ein anständiges Fräulein oder kinderlose Witwe mittleren Alters. Später Heirat nicht ausgeschlossen. Gefällige Offerten unter Nr. 2 an den Tagbl.-Verlag erbeten. B 19118

Siehe Adhain, bess. Handmädchen, Alleinmädchen, w. Kochen, für hier u. auswärtig. Frau Elise Lang, gewerbsmäßige Stellenvermittlung. Goldgasse 8. Telefon 2303.

Tüchtiges junges Fräulein, welches die Feindlager, Küche versteht u. in allen häusl. Arbeiten erfahren ist, wird baldigst als Köche gesucht. Off. u. B. 782 an den Tagbl.-Verlag. Gesucht zum 15. November Mädchen f. Küchen. u. Haushalt. Vorh. 9-12 u. 2-4. Blaumusstr. 4. 2.

Sofort gesucht ein tüchtiges Mädchen für Haush. und Küche. Tannusstr. 45. Port.

Sauberes Dienstmädchen für sofort gesucht. Port. Rosenthal. Donnersbachstr. 115, 2.

Stellen-Angebote

Weibliche Personen.

Gewerbliches Personal.

Gesucht möglichst zum 15. November ein tücht. sauberes junges Mädchen für Haushalt und etwas Kochen. Darmstadt 20, 1.

Besseres Alleinmädchen, das alle Haushalt versteht u. etwas nach. 1. in ruh. Hause. v. 8 Uhr. 1. Dez. ges. Off. mit Lohnsprüchen unter Nr. 2 an den Tagbl.-Verlag.

Tüchtiges Alleinmädchen, w. Kochen kann, bei gutem Lohn sofort gesucht. 1. gr. Witche. Port. d. 9. Vorm. b. 1 Uhr u. nachm. v. 4 Uhr an Biebrich. Friedstr. 17, 1 links.

Ein Heil. chrl. Dienstmädchen sofort gesucht. Jung. Bleichstrasse 9.

Kindertreuerin nachmorg. gesucht Kaiser-Friedrich-Ring 12. Bari. B 19109

Gesucht zum 15. November Mädchen f. Küchen. u. Haushalt. Vorh. 9-12 u. 2-4. Blaumusstr. 4. 2.

Sofort gesucht ein tüchtiges Mädchen für Haush. und Küche. Tannusstr. 45. Port.

Sauberes Dienstmädchen für sofort gesucht. Port. Rosenthal. Donnersbachstr. 115, 2.

Gesucht möglichst zum 15. November ein tüchtiges junges Fräulein, welches die Feindlager, Küche versteht u. in allen häusl. Arbeiten erfahren ist, wird baldigst als Köche gesucht. Off. u. B. 782 an den Tagbl.-Verlag.

Gesucht zum 15. November Mädchen f. Küchen. u. Haushalt. Vorh. 9-12 u. 2-4. Blaumusstr. 4. 2.

Sofort gesucht ein tüchtiges Mädchen für Haush. und Küche. Tannusstr. 45. Port.

Sauberes Dienstmädchen für sofort gesucht. Port. Rosenthal. Donnersbachstr. 115, 2.

Stellen-Angebote

Weibliche Personen.

Gewerbliches Personal.

Siehe Adhain, bess. Handmädchen, Alleinmädchen, w. Kochen, für hier u. auswärtig. Frau Elise Lang, gewerbsmäßige Stellenvermittlung. Goldgasse 8. Telefon 2303.

Tüchtiges junges Fräulein, welches die Feindlager, Küche versteht u. in allen häusl. Arbeiten erfahren ist, wird baldigst als Köche gesucht. Off. u. B. 782 an den Tagbl.-Verlag.

Gesucht zum 15. November Mädchen f. Küchen. u. Haushalt. Vorh. 9-12 u. 2-4. Blaumusstr. 4. 2.

Sofort gesucht ein tüchtiges Mädchen für Haush. und Küche. Tannusstr. 45. Port.

Sauberes Dienstmädchen für sofort gesucht. Port. Rosenthal. Donnersbachstr. 115, 2.

Stellen-Angebote

Weibliche Personen.

Gewerbliches Personal.

Siehe Adhain, bess. Handmädchen, Alleinmädchen, w. Kochen, für hier u. auswärtig. Frau Elise Lang, gewerbsmäßige Stellenvermittlung. Goldgasse 8. Telefon 2303.

Tüchtiges junges Fräulein, welches die Feindlager, Küche versteht u. in allen häusl. Arbeiten erfahren ist, wird baldigst als Köche gesucht. Off. u. B. 782 an den Tagbl.-Verlag.

Gesucht zum 15. November Mädchen f. Küchen. u. Haushalt. Vorh. 9-12 u. 2-4. Blaumusstr. 4. 2.

Sofort gesucht ein tüchtiges Mädchen für Haush. und Küche. Tannusstr. 45. Port.

Sauberes Dienstmädchen für sofort gesucht. Port. Rosenthal. Donnersbachstr. 115, 2.

Stellen-Angebote

Weibliche Personen.

Gewerbliches Personal.

Siehe Adhain, bess. Handmädchen, Alleinmädchen, w. Kochen, für hier u. auswärtig. Frau Elise Lang, gewerbsmäßige Stellenvermittlung. Goldgasse 8. Telefon 2303.

Tüchtiges junges Fräulein, welches die Feindlager, Küche versteht u. in allen häusl. Arbeiten erfahren ist, wird baldigst als Köche gesucht. Off. u. B. 782 an den Tagbl.-Verlag.

Gesucht zum 15. November Mädchen f. Küchen. u. Haushalt. Vorh. 9-12 u. 2-4. Blaumusstr. 4. 2.

Sofort gesucht ein tüchtiges Mädchen für Haush. und Küche. Tannusstr. 45. Port.

Sauberes Dienstmädchen für sofort gesucht. Port. Rosenthal. Donnersbachstr. 115, 2.

Stellen-Angebote

Weibliche Personen.

Gewerbliches Personal.

Siehe Adhain, bess. Handmädchen, Alleinmädchen, w. Kochen, für hier u. auswärtig. Frau Elise Lang, gewerbsmäßige Stellenvermittlung. Goldgasse 8. Telefon 2303.

Tüchtiges junges Fräulein, welches die Feindlager, Küche versteht u. in allen häusl. Arbeiten erfahren ist, wird baldigst als Köche gesucht. Off. u. B. 782 an den Tagbl.-Verlag.

Gesucht zum 15. November Mädchen f. Küchen. u. Haushalt. Vorh. 9-12 u. 2-4. Blaumusstr. 4. 2.

Sofort gesucht ein tüchtiges Mädchen für Haush. und Küche. Tannusstr. 45. Port.

Sauberes Dienstmädchen für sofort gesucht. Port. Rosenthal. Donnersbachstr. 115, 2.

Stellen-Angebote

Weibliche Personen.

Gewerbliches Personal.

Siehe Adhain, bess. Handmädchen, Alleinmädchen, w. Kochen, für hier u. auswärtig. Frau Elise Lang, gewerbsmäßige Stellenvermittlung. Goldgasse 8. Telefon 2303.

Tüchtiges junges Fräulein, welches die Feindlager, Küche versteht u. in allen häusl. Arbeiten erfahren ist, wird baldigst als Köche gesucht. Off. u. B. 782 an den Tagbl.-Verlag.

Gesucht zum 15. November Mädchen f. Küchen. u. Haushalt. Vorh. 9-12 u. 2-4. Blaumusstr. 4. 2.

Sofort gesucht ein tüchtiges Mädchen für Haush. und Küche. Tannusstr. 45. Port.

Sauberes Dienstmädchen für sofort gesucht. Port. Rosenthal. Donnersbachstr. 115, 2.

Stellen-Angebote

Weibliche Personen.

Gewerbliches Personal.

Siehe Adhain, bess. Handmädchen, Alleinmädchen, w. Kochen, für hier u. auswärtig. Frau Elise Lang, gewerbsmäßige Stellenvermittlung. Goldgasse 8. Telefon 2303.

Tüchtiges junges Fräulein, welches die Feindlager, Küche versteht u. in allen häusl. Arbeiten erfahren ist, wird baldigst als Köche gesucht. Off. u. B. 782 an den Tagbl.-Verlag.

Gesucht zum 15. November Mädchen f. Küchen. u. Haushalt. Vorh. 9-12 u. 2-4. Blaumusstr. 4. 2.

Sofort gesucht ein tüchtiges Mädchen für Haush. und Küche. Tannusstr. 45. Port.

Sauberes Dienstmädchen für sofort gesucht. Port. Rosenthal. Donnersbachstr. 115, 2.

Stellen-Angebote

Weibliche Personen.

Gewerbliches Personal.

Siehe Adhain, bess. Handmädchen, Alleinmädchen, w. Kochen, für hier u. auswärtig. Frau Elise Lang, gewerbsmäßige Stellenvermittlung. Goldgasse 8. Telefon 2303.

Tüchtiges junges Fräulein, welches die Feindlager, Küche versteht u. in allen häusl. Arbeiten erfahren ist, wird baldigst als Köche gesucht. Off. u. B. 782 an den Tagbl.-Verlag.

Gesucht zum 15. November Mädchen f. Küchen. u. Haushalt. Vorh. 9-12 u. 2-4. Blaumusstr. 4. 2.

Sofort gesucht ein tüchtiges Mädchen für Haush. und Küche. Tannusstr. 45. Port.

Sauberes Dienstmädchen für sofort gesucht. Port. Rosenthal. Donnersbachstr. 115, 2.

Stellen-Angebote

Weibliche Personen.

Gewerbliches Personal.

Siehe Adhain, bess. Handmädchen, Alleinmädchen, w. Kochen, für hier u. auswärtig. Frau Elise Lang, gewerbsmäßige Stellenvermittlung. Goldgasse 8. Telefon 2303.

Tüchtiges junges Fräulein, welches die Feindlager, Küche versteht u. in allen häusl. Arbeiten erfahren ist, wird baldigst als Köche gesucht. Off. u. B. 782 an den Tagbl.-Verlag.

Gesucht zum 15. November Mädchen f. Küchen. u. Haushalt. Vorh. 9-12 u. 2-4. Blaumusstr. 4. 2.

Sofort gesucht ein tüchtiges Mädchen für Haush. und Küche. Tannusstr. 45. Port.

Sauberes Dienstmädchen für sofort gesucht. Port. Rosenthal. Donnersbachstr. 115, 2.

Stellen-Angebote

Weibliche Personen.

Gewerbliches Personal.

Siehe Adhain, bess. Handmädchen, Alleinmädchen, w. Kochen, für hier u. auswärtig. Frau Elise Lang, gewerbsmäßige Stellenvermittlung. Goldgasse 8. Telefon 2303.

Tüchtiges junges Fräulein, welches die Feindlager, Küche versteht u. in allen häusl. Arbeiten erfahren ist, wird baldigst als Köche gesucht. Off. u. B. 782 an den Tagbl.-Verlag.

Gesucht zum 15. November Mädchen f. Küchen. u. Haushalt. Vorh. 9-12 u. 2-4. Blaumusstr. 4. 2.

Sofort gesucht ein tüchtiges Mädchen für Haush. und Küche. Tannusstr. 45. Port.

Sauberes Dienstmädchen für sofort gesucht. Port. Rosenthal. Donnersbachstr. 115, 2.

Stellen-Angebote

Weibliche Personen.

Gewerbliches Personal.

Siehe Adhain, bess. Handmädchen, Alleinmädchen, w. Kochen, für hier u. auswärtig. Frau Elise Lang, gewerbsmäßige Stellenvermittlung. Goldgasse 8. Telefon 2303.

Tüchtiges junges Fräulein, welches die Feindlager, Küche versteht u. in allen häusl. Arbeiten erfahren ist, wird baldigst als Köche gesucht. Off. u. B. 782 an den Tagbl.-Verlag.

Gesucht zum 15. November Mädchen f. Küchen. u. Haushalt. Vorh. 9-12 u. 2-4. Blaumusstr. 4. 2.

Sofort gesucht ein tüchtiges Mädchen für Haush. und Küche. Tannusstr. 45. Port.

Sauberes Dienstmädchen für sofort gesucht. Port. Rosenthal. Donnersbachstr. 115, 2.

Stellen-Angebote

Weibliche Personen.

Gewerbliches Personal.

Siehe Adhain, bess. Handmädchen, Alleinmädchen, w. Kochen, für hier u. auswärtig. Frau Elise Lang, gewerbsmäßige Stellenvermittlung. Goldgasse 8. Telefon 2303.

Tüchtiges junges Fräulein, welches die Feindlager, Küche versteht u. in allen häusl. Arbeiten erfahren ist, wird baldigst als Köche gesucht. Off. u. B. 782 an den Tagbl.-Verlag.

Gesucht zum

Gebr. Möbel aller Art, Räbmöbel, gut erh. Fahrrad zu kaufen gefunden. Kronenstraße 3, 1.

Betten, Schränke, einzelne Möbel, Anteile Hellmundstraße 26, 1. Stod. Gut erh. Stütz. Harttholzleidersturz zu kaufen gesucht. Händler verb. Off. m. Preisang. u. S. 779 an den Tagbl.-Verl.

Gut erhaltenes Kinderwagen billig zu kaufen gefunden. Kronenstraße 25 bei Schweizer.

Gasherd, gut erh. zu kaufen gesucht. Offerten unter S. 777 an den Tagbl.-Verlag.

Gut erh. elektr. Beleuchtungskörper gesucht. Moritzstraße 70, 2.

Unterricht

Primanerin ert. gewissenh. Nachr. Unterr. a. Knab. u. Mädch. bill. Postlagerst. 801.

Bekünse

Postl.-Verkäufe.

Bildschöner Bernhardiner, Rübe, zu 70 M. zu verkaufen. Ansehen Tierschutz-Verein.

Deutscher Schäferhund-Rübe, 51. Monate alt, schw. gelb, prima Abstammung, preiswert zu verkaufen. Schwalbacher Straße 91, 2. links.

Kasser, deutscher Schäferhund mit 1a Stammkarte, 22 M. alt, eingetrag. in das Handzuchbuch S. 8. zu verkaufen. Preis nach Ueberreit. Braubach/Ab. Sommergasse 3. F200 zu verkaufen. Am Römertor 1, 2 St.

Pneumatik, 815x105 Conti. mit Schlauch, 820x120 Mich. Gleitschutz, ganz neu, zu verkaufen. Hels. Adolfsallee 8. Fernruf 92.

Schönes Buchenholz, geschnitten, bis 15. Meter, zu verkaufen. Birkenstr. 31. an der Waldstraße.

Verdendung auf Jahr abzug. R. Tagbl.-Verl. Vx

Ausgesuchte

Als Donnerstag nachmittag Offiziermantel gesucht für solane, mittelgroße Figur. Röhres Rüdesheimer Straße 38, Part. rechts.

Sa kaufen gesucht gut erhalten.

Einj. - Freiw. - Unif. - Rock vom hies. 80. Reg. gr. schlante Fig. Angeb. u. S. 781 an den Tagbl.-Verl.

Südwein- u. Kognakfässer, frisch geleert, kaufst jedes Quantum. Off. u. S. 775 an den Tagbl.-Verl.

Bekanntmachung.

Vom 15. November 1914 ab gelangen die Kurhaus-Abonnement-Karten für das Kalenderjahr 1915 zur Ausgabe.

Die Preise sind folgende:

a) für Einwohner
die Hauptkarte 30 M.
die Beifalte 12 M.
b) für Bewohner der Nachbarorte
die Hauptkarte 40 M.
die Beifalte 20 M.

Die Karten berechtigen bereits vom Tage der Lösung ab zum Besuch des Kurhauses.

Auf Wunsch erfolgt gebührenfreie Zusendung. F 391

Städtisches Verlehrbüro.

Verdingung. Die Herstellung von zwei Toren aus Holz (ohne Beschlag) für den Sprengwagenraum in der Volksschule an der Bahnhofstraße soll im Wege der öffentlichen Ausschreibung verdingungen werden.

Verdingungsunterlagen und Bezeichnungen können während der Vermittlungsstunden im Vermaltungsbüro Friedrichstraße 19, Rm. 18, eingereicht, die Angebotsunterlagen, einschließlich Bezeichnungen, auch von dort bezogen werden.

Verdingungsunterlagen und mit der Aufschrift S. A. 110 versehene Angebote sind spätestens bis

Samstag, den 14. November 1914, vormittags 10 Uhr, hierher einzureichen.

Die Eröffnung der Angebote erfolgt in Gegenwart der etwa erscheinenden Anbieter oder der mit schriftlicher Vollmacht versehene Vertreter.

Nur die mit dem vorgeschriebenen und ausfüllten Verdingungsformular eingereichten Angebote werden berücksichtigt.

Ausschlagsfrist: 30 Tage. Wiesbaden, den 6. November 1914. Städtisches Hochbauamt.

Verdingung. Die Holztreppen für den Neubau der Volksschule an der Lahnstraße sollen im Wege der öffentlichen Ausschreibung verdingungen werden.

Verdingungsunterlagen und Bezeichnungen können während der Vermittlungsstunden im Verwaltungsgebäude, Friedrichstraße 19, Rm. 18, eingereicht, die Angebotsunterlagen, einschließlich Bezeich-

ungen, auch von dort bezogen werden.

Berichtsstelle und mit der Aufschrift S. A. 111 versehene Angebote sind spätestens bis

Samstag, den 14. November 1914, vormittags 10 Uhr, hierher einzureichen.

Die Eröffnung der Angebote erfolgt in Gegenwart der etwa erscheinenden Anbieter oder der mit schriftlicher Vollmacht versehene Vertreter.

Nur die mit dem vorgeschriebenen und ausfüllten Verdingungsformular eingereichten Angebote werden berücksichtigt.

Ausschlagsfrist: 30 Tage. Wiesbaden, den 6. Nov. 1914. Städtisches Hochbauamt.

Verdingung.

Die Holztreppen für den Neubau der Volksschule an der Lahnstraße sollen im Wege der öffentlichen Ausschreibung verdingungen werden.

Verdingungsunterlagen und Bezeichnungen können während der Vermittlungsstunden im Verwaltungsgebäude, Friedrichstraße 19, Rm. 18, eingereicht, die Angebotsunterlagen, einschließlich Bezeich-

ungen, auch von dort bezogen werden.

Berichtsstelle und mit der Aufschrift S. A. 111 versehene Angebote sind spätestens bis

Samstag, den 14. November 1914, vormittags 10 Uhr, hierher einzereichen.

Die Eröffnung der Angebote erfolgt in Gegenwart der etwa erscheinenden Anbieter oder der mit schriftlicher Vollmacht versehene Vertreter.

Nur die mit dem vorgeschriebenen und ausfüllten Verdingungsformular eingereichten Angebote werden berücksichtigt.

Ausschlagsfrist: 30 Tage. Wiesbaden, den 6. Nov. 1914. Städtisches Hochbauamt.

Verdingung.

Die Holztreppen für den Neubau der Volksschule an der Lahnstraße sollen im Wege der öffentlichen Ausschreibung verdingungen werden.

Verdingungsunterlagen und Bezeichnungen können während der Vermittlungsstunden im Verwaltungsgebäude, Friedrichstraße 19, Rm. 18, eingereicht, die Angebotsunterlagen, einschließlich Bezeich-

ungen, auch von dort bezogen werden.

Berichtsstelle und mit der Aufschrift S. A. 111 versehene Angebote sind spätestens bis

Samstag, den 14. November 1914, vormittags 10 Uhr, hierher einzereichen.

Die Eröffnung der Angebote erfolgt in Gegenwart der etwa erscheinenden Anbieter oder der mit schriftlicher Vollmacht versehene Vertreter.

Nur die mit dem vorgeschriebenen und ausfüllten Verdingungsformular eingereichten Angebote werden berücksichtigt.

Ausschlagsfrist: 30 Tage. Wiesbaden, den 6. Nov. 1914. Städtisches Hochbauamt.

Verdingung.

Die Holztreppen für den Neubau der Volksschule an der Lahnstraße sollen im Wege der öffentlichen Ausschreibung verdingungen werden.

Verdingungsunterlagen und Bezeichnungen können während der Vermittlungsstunden im Verwaltungsgebäude, Friedrichstraße 19, Rm. 18, eingereicht, die Angebotsunterlagen, einschließlich Bezeich-

ungen, auch von dort bezogen werden.

Berichtsstelle und mit der Aufschrift S. A. 111 versehene Angebote sind spätestens bis

Samstag, den 14. November 1914, vormittags 10 Uhr, hierher einzereichen.

Die Eröffnung der Angebote erfolgt in Gegenwart der etwa erscheinenden Anbieter oder der mit schriftlicher Vollmacht versehene Vertreter.

Nur die mit dem vorgeschriebenen und ausfüllten Verdingungsformular eingereichten Angebote werden berücksichtigt.

Ausschlagsfrist: 30 Tage. Wiesbaden, den 6. Nov. 1914. Städtisches Hochbauamt.

Verdingung.

Die Holztreppen für den Neubau der Volksschule an der Lahnstraße sollen im Wege der öffentlichen Ausschreibung verdingungen werden.

Verdingungsunterlagen und Bezeichnungen können während der Vermittlungsstunden im Verwaltungsgebäude, Friedrichstraße 19, Rm. 18, eingereicht, die Angebotsunterlagen, einschließlich Bezeich-

ungen, auch von dort bezogen werden.

Berichtsstelle und mit der Aufschrift S. A. 111 versehene Angebote sind spätestens bis

Samstag, den 14. November 1914, vormittags 10 Uhr, hierher einzereichen.

Die Eröffnung der Angebote erfolgt in Gegenwart der etwa erscheinenden Anbieter oder der mit schriftlicher Vollmacht versehene Vertreter.

Nur die mit dem vorgeschriebenen und ausfüllten Verdingungsformular eingereichten Angebote werden berücksichtigt.

Ausschlagsfrist: 30 Tage. Wiesbaden, den 6. Nov. 1914. Städtisches Hochbauamt.

Verdingung.

Die Holztreppen für den Neubau der Volksschule an der Lahnstraße sollen im Wege der öffentlichen Ausschreibung verdingungen werden.

Verdingungsunterlagen und Bezeichnungen können während der Vermittlungsstunden im Verwaltungsgebäude, Friedrichstraße 19, Rm. 18, eingereicht, die Angebotsunterlagen, einschließlich Bezeich-

ungen, auch von dort bezogen werden.

Berichtsstelle und mit der Aufschrift S. A. 111 versehene Angebote sind spätestens bis

Samstag, den 14. November 1914, vormittags 10 Uhr, hierher einzereichen.

Die Eröffnung der Angebote erfolgt in Gegenwart der etwa erscheinenden Anbieter oder der mit schriftlicher Vollmacht versehene Vertreter.

Nur die mit dem vorgeschriebenen und ausfüllten Verdingungsformular eingereichten Angebote werden berücksichtigt.

Ausschlagsfrist: 30 Tage. Wiesbaden, den 6. Nov. 1914. Städtisches Hochbauamt.

Verdingung.

Die Holztreppen für den Neubau der Volksschule an der Lahnstraße sollen im Wege der öffentlichen Ausschreibung verdingungen werden.

Verdingungsunterlagen und Bezeichnungen können während der Vermittlungsstunden im Verwaltungsgebäude, Friedrichstraße 19, Rm. 18, eingereicht, die Angebotsunterlagen, einschließlich Bezeich-

ungen, auch von dort bezogen werden.

Berichtsstelle und mit der Aufschrift S. A. 111 versehene Angebote sind spätestens bis

Samstag, den 14. November 1914, vormittags 10 Uhr, hierher einzereichen.

Die Eröffnung der Angebote erfolgt in Gegenwart der etwa erscheinenden Anbieter oder der mit schriftlicher Vollmacht versehene Vertreter.

Nur die mit dem vorgeschriebenen und ausfüllten Verdingungsformular eingereichten Angebote werden berücksichtigt.

Ausschlagsfrist: 30 Tage. Wiesbaden, den 6. Nov. 1914. Städtisches Hochbauamt.

Verdingung.

Die Holztreppen für den Neubau der Volksschule an der Lahnstraße sollen im Wege der öffentlichen Ausschreibung verdingungen werden.

Verdingungsunterlagen und Bezeichnungen können während der Vermittlungsstunden im Verwaltungsgebäude, Friedrichstraße 19, Rm. 18, eingereicht, die Angebotsunterlagen, einschließlich Bezeich-

ungen, auch von dort bezogen werden.

Berichtsstelle und mit der Aufschrift S. A. 111 versehene Angebote sind spätestens bis

Samstag, den 14. November 1914, vormittags 10 Uhr, hierher einzereichen.

Die Eröffnung der Angebote erfolgt in Gegenwart der etwa erscheinenden Anbieter oder der mit schriftlicher Vollmacht versehene Vertreter.

Nur die mit dem vorgeschriebenen und ausfüllten Verdingungsformular eingereichten Angebote werden berücksichtigt.

Ausschlagsfrist: 30 Tage. Wiesbaden, den 6. Nov. 1914. Städtisches Hochbauamt.

Verdingung.

Die Holztreppen für den Neubau der Volksschule an der Lahnstraße sollen im Wege der öffentlichen Ausschreibung verdingungen werden.

Verdingungsunterlagen und Bezeichnungen können während der Vermittlungsstunden im Verwaltungsgebäude, Friedrichstraße 19, Rm. 18, eingereicht, die Angebotsunterlagen, einschließlich Bezeich-

ungen, auch von dort bezogen werden.

Berichtsstelle und mit der Aufschrift S. A. 111 versehene Angebote sind spätestens bis

Samstag, den 14. November 1914, vormittags 10 Uhr, hierher einzereichen.

Die Eröffnung der Angebote erfolgt in Gegenwart der etwa erscheinenden Anbieter oder der mit schriftlicher Vollmacht versehene Vertreter.

Nur die mit dem vorgeschriebenen und ausfüllten Verdingungsformular eingereichten Angebote werden berücksichtigt.

Ausschlagsfrist: 30 Tage. Wiesbaden, den 6. Nov. 1914. Städtisches Hochbauamt.

Verdingung.

Die Holztreppen für den Neubau der Volksschule an der Lahnstraße sollen im Wege der öffentlichen Ausschreibung verdingungen werden.

Verdingungsunterlagen und Bezeichnungen können während der Vermittlungsstunden im Verwaltungsgebäude, Friedrichstraße 19, Rm. 18, eingereicht, die Angebotsunterlagen, einschließlich Bezeich-

ungen, auch von dort bezogen werden.

Berichtsstelle und mit der Aufschrift S.

Damen-Strümpfe

Größte Auswahl bewährter Qualitäten
= zu billigsten Preisen. =

Spezialhaus
L. Schwenck
Mühlgasse 11-13.

K 129

Unentbehrliche Neuheit für unsere Krieger gegen Nässe und Kälte!

Armee-Schutzhose „Endlich trocken“

D. R. G. M. 35885 — W. Z. ges. gesch.

F 41

Ausprobiert wasserdichte Ueberzieh-Hose in feldgrau

für Offiziere und Mannschaften. In einigen Sekunden über Stiefel und Uniformhose zu ziehen, auch in Stiefeln oder Gamaschen zu tragen. Bester Schutz gegen Wasser, Regen, Schnee und Feuchtigkeit. Klein, zusammengerollt leicht und bequem mitzuführen. Für kleine, mittlere und grosse Figuren.

Sorte I Mk. 12.50**Sorte II Mk. 8.50**

Wo nicht am Platze zu haben gegen Nachnahme oder Voreinsendung des Betrages direkt vom Fabrikanten. Jede Hose trägt den Schutzstempel „Endlich trocken“. Nachahmungen werden gerichtlich verfolgt.

S. Wolff jr., Mainz.**Abonnement-Einladung****auf Rhein. Braunkohlen-Brikets und Holl. Anthracit-Eier-Brikets.**

Wir lassen nicht hantieren, da der Hantier-Betrieb den Briletspreis zu sehr verteuert. Billiger ist unser Brilets-Abonnement-System zu ermöglichten Abonnementpreisen.

Man abonniert auf daß alle Woche oder alle 10 Tage oder alle 14 Tage notwendige Quantum (1 oder 2 oder 3 Kästen oder Säcke) und erhält dann regelmäßig das bestellte Quantum an den vorausbestimmten Tagen in den Keller oder die Wohnung gebracht.

Zum Aufbewahren von in Säcken bezogenen Brilets leihen wir unseren Abonnenten kleine Briletskästen gratis.

Das Abonnement kann jederzeit begonnen und jederzeit wieder aufgehoben werden, man ist nicht gebunden auf längere Zeit.

1642

Wiesbaden, Sept. 1914.

W. Ruppert & Co.

Rauhustraße 5 (Tel. 32)

Gesellschaft für Land- u. Rheintransporte,

neben der Vereinsbank.

G. m. b. H. :: Kohlen-Abteilung.

Als Beizuge der Weihnachtspakete für unsere Soldaten!**Feldlampen**

zum Anhängen mit Öllampen und Batterien von 10 und 20 Stunden Brenndauer.

Luntenseuerzeuge etc.

sowie verschiedene andere praktische Gegenstände empfiehlt bestens 1784

Heinrich Kneipp, Goldgasse 9.

Telephon 6090.

Kriegs-Versicherung

Für Landstrümpfliche gewährt erste Gesellschaft. Ges. Anfragen unter W. 777 an den Tagbl.-Verlag.

Betten.**Metall-Bettstellen für Erwachsene und Kinder.**

Unübertroffene Auswahl neuer Modelle.

Beste Fabrikate zu unerreicht niedrigen Preisen.

Ständiger Vorrat ca. 500-600 Bettstellen.

Matratzen

in Rosshaar, Kapok, Wolle und Seegras.

Anfertigung in eigner Werkstatt.

Erstklassiges Material!

Gediegene Arbeit!

Federbetten! Federn und Daunen.

Durch Waschen zur höchsten Füllkraft gebracht.

Inlets altbewährte Marken preiswürdig und dauerhaft.

Leonhard Tietz, Akt.-Ges. Mainz.

Verlangen Sie Abbildungen.

Verkauf 3. und 4. Stock.

Psychologischer VortragFreitag, den 13. November, abends 8 Uhr,
im Saale der „Loge Plato“, Friedrichstr.von D. Ammon, psycholog. Schriftsteller,
über:**Die Bemeisterung des Schicksals
durch Gedankenkräfte.**Eintritt 1 Mk., II. Platz 50 Pf. Kartenvorverkauf in
der Buchhandlung Limbarth, Kranzplatz.**24. u. 25. November Ziehung 27. u. 28. November****Geld-Lotterie**

Jungdeutschland

150000 Lose, 2618 Gewinne
bar ohne Abzug zahlbar Mark

150000

Hauptgewinne Mark

60000

Hauptgewinne im Werte von Mark

30000

3 x 5000

Los 3 Mk. Porto u. Liste
30 Pfennige.

Los überall erhältlich.

Deutscher Werkbund**Kölner Lotterie**447200 Lose, 2. Ziehung, 9691 Gewinne
im Gesamtwerte von Mark

110000

Hauptgewinne im Werte von Mark

20000

Los 1 Mk. Porto und Liste
25 Pfennige.1 Jungdeutschland-Los und 2 Kölner Lose
zusammen 5 Mark. Porto und zwei
Listen 50 Pf.Verband Königl. Preuß. Lotterie-Einnehmer,
Berlin C. 2, Burgstraße 27.**Alle Württemberger**

und deren Freunde werden herzlichst gebeten, mitzuhelfen der Württemb. 54. Reserve-Division, die im Heimatland kein Ersatzbataillon hat, eine Weihnachtsfreude zu machen. Geld, Wollfächen, Eßwaren, Zigarren und dergl. werden bis zum 25. November dankbarst angenommen bei Frau Stadtv. Heinrich Glücklich, Dambachtal 18. Frau General von Schäfer, Gustav-Freitagstr. 4, Frau Oberstleutnant Walter, Parkstraße 35, Freifrau von Varnbüler, Parkstraße 97.

Tages-Veranstaltungen.**Theater · Konzerte****Königliche Schauspiele**

Donnerstag, 12. November.

241. Vorstellung.

9. Vorstellung Abonnement D.

Die Walküre.

In drei Akten.

Erster Tag aus der Trilogie „Der Ring des Nibelungen“ von Richard Wagner.
Siegmund Herr Forchhammer
Hunding Herr Eduard
Wotan Herr de Garmo
Sieglinda El. Frid
Brunnhilde El. Englerth
Frida El. Haas
Siegrune Frau Engelmann
Waltraute El. Värtner
Helmwige El. Vommer
Schwerteite El. Schwary a. G.
Ortlinde Frau Krämer
Gerhilde Frau Hans-Joepfle a. G.
Grimgerde El. Haas
Nohweite Frau Schröder-Komissi

Die Türen bleiben während des Vorstells geschlossen.
Nach dem 1. u. 2. Akt treten Pausen von je 15 Minuten ein.
Anfang 6 Uhr. Ende nach 10 1/2 Uhr.

Kurhaus zu Wiesbaden.

Donnerstag, 12. November.

Nachmittag 4 Uhr und abends 8 Uhr.

Abonnements - Konzerte

Städtisches Kurorchester.

Leitung: Herr Hermann Jrmer, städt.

Kurkapellmeister.

Programme in der gestrigen Abend-A.

Residenz-Theater.

Donnerstag, 12. November.

Durchdrillten u. Fünfzigerläden gültig.

Ein Jahrhundert deutschen Humors

(Ein Ring von acht Abenden.)

Erster Abend.

Die Hagestolzen.

Durchspiel in 3 Aufzügen von Iffland.

Nach dem Eduard Devrient'schen Einrichtung herausgegeben von Carl Böhm.

Hofrat Reinhold Rudolf Bartal

seine Schwester . . . Rosel van Dorn

Konfident Wachtel Willy Biegler

Valentin, Reinholds

Bedienter Max Deutschländer

Friedrich Linde, Bächter auf Reinholds

Gute Rud. Müller-Schönau

Therese, seine Frau . . . Theodora Bork

Margarete, ihre Schwester . . . Elsa Eriß

Bärbelchen, Lindes Kind Paula Reinhol

Paul, Lindes Kind Paula Wolfst

Nach dem 1. und 2. Akt finden

größere Pausen statt.

Anfang 7 Uhr. Ende 9 Uhr.

Reichshallen.

Tagesgespräch ist das großartige,

der Zeit entsprechende

Spezialitäten-Programm.

Unter anderem:

Abul Hamid,

türkischer Zauberkünstler.

Heute Donnerstag:

Gr. Benefiz-Vorstellung

der beiden beliebtesten Komödien.

Der Roman.

Morgen-Beilage des Wiesbadener Tagblatts.

Nr. 265.

Donnerstag, 12. November.

1914.

(18. Fortsetzung.)

Fünf Töchter.

Eine Kleinstadtgeschichte von Ilse-Dore Tanner.

Nachdruck verboten.

Ruth war wie geblendet von dem Glanz und der Pracht dieses Festes, dem die Künstler Geschmac, Farbenfreudigkeit, Genialität, die Geldaristokraten Berlins die Mittel zur Prachtentfaltung gegeben hatten. Was waren dagegen die armeligen Maskenbälle, die die Kasino-gesellschaft von Berlin alljährlich feierte!

Der wundervolle, große Saal des Künstlerheims war in einen Rosenhain verwandelt, in dem an der einen Seite sich entzückend naturgetreue Rosenlauben, abwechselnd aus roten, rosa und gelben Rosen hinzogen. An den anderen Seiten des Saales schmiegen sich zwischen Rosenbäumen die verschiedensten Bälte und Pavillons. Da war ein wunderbar echtes indisches Teezelt, eine arabische Kaffeeestube, ein italienisches Kabinett, ein Zigeunerlager, in dem über untergelegten Asbestplatten regelrecht abgetoht und ein ganz vorzüglicher Punsch gebraut wurde; da wurden von schönen Türkinnen Zigaretten gedreht, von ein paar Ungarn Nationaltänze aufgeführt — kurz, es war ein Lärm, ein Durcheinander, ein froher Übermut, daß es Ruth zuerst fast schwindelte.

Und überall, wo sie mit den Verwandten durchging, fiel sie auf, man stieß sich an und machte sich gegenseitig aufmerksam auf sie, die Herren drängten sich um Onkel Warnsdorf und Manfred, um ihr vorgestellt zu werden, und sobald der Tanz kam, war sie umlagert und konnte kaum zu Atem kommen.

Professor Konried, der berühmte Porträtmaler, bat, sie malen zu dürfen, ein bekannter junger Dichter, der als italienischer Mandolinenspieler im Saale umherzog, sang aus dem Stegreif ein Preislied ihrer Schönheit, das bei den Herren begeisterten Widerhall fand, Gräfin Arleben, die, an der Spitze verschiedener Wohltätigkeitsbestrebungen stehend, eine bekannte Persönlichkeit in Berlin war, forderte sie auf, auf ihrem nächsten Bazar zu verkaufen, und Prinzessin Birnstein wollte sie für ihre lebenden Bilder haben.

Und Ruth atmete in vollen Zügen den Weihrauch ein, der ihr gestreut wurde, und sonnte sich in dem Gefühl befriedigter Eitelkeit.

Trotz all der Huldigungen, die ihr wurden und die in ihrer Überchwenglichkeit sie wie in einem Rausch versehsten, der sie zu einer ganz anderen machte als die kühle, vornehme Ruth, die man in Berlin kannte, verlor sie ihr Ziel nicht aus den Augen, den Beter heute gänzlich zu besiegen und zu ihrem Sklaven zu machen.

Jeder Blick, den sie ihm schenkte, jedes Wort, das sie ihm sagte, war wohl überlegt — der wahninnige Reiz ihrer Eitelkeit, ihn, gerade diesen Mann zu ihren Füßen zu sehen, ein Verlangen, wie sie es Gerhard gegenüber nie gekannt, ließ sie alle andere vergessen und ihrer Weiblichkeit und Würde vergeben.

Es war nach einem Tanz, den sie mit ihm getanzt, daß sie Manfred bat, sie in eins der kleinen Nebengemächer zu führen und ihr etwas Erfrischendes zu holen.

Zum voran schritt sie auf eine kleine halbverborgene Nische zu und ließ sich in einen der dort stehenden be-

quemen Korbstühle nieder; er folgte ihr mit einem bestimmten Ausdruck im Gesicht und fest zusammengepreßten Lippen.

Ruth dehnte behaglich die schlanke Gestalt und griff nach ein paar seidenen Kissen, um sie sich in den Rücken zu schieben.

„So, hier kann man sich doch etwas von den Strapazen erholen — nun sei einmal nett, Beter Manfred, und hole mir etwas Eis, und dann wollen wir gemütlich plaudern,“ bat sie, die schönen Augen zu ihm aufschlagend.

Er ging, ohne ein Wort zu sagen, und kam nach einer ziemlich langen Zeit mit der Erfrischung wieder.

Ruth lachte, als sie seiner ansichtig wurde, ihr leises, girrendes Lachen.

„Schade, daß du dich nicht sehen kannst, Manfred! Du machst ein Gesicht, als wolltest du mir einen Becher Gift kredenzen anstatt dieses jämischen Ananaseises oder des Seltzes, den du netterweise mitgebracht hast.“

Ein flüchtiges Lächeln, das gleich wieder verschwand, gitt über sein Gesicht; schweigend entlornte er die Flasche und goß die klaren Kelche voll. Ruth ergriff ihr Glas:

„Auf bessere Freundschaft als bisher,“ sagte sie und tauchte ihren Blick tief in den seinen, während sie ihre schlanke kühle Hand leicht auf seinen Arm legte.

Sie war berührend schön in diesem Augenblick. Vom Tanzen, von der Erregung waren Lippen und Wangen tiefer gefärbt als sonst, und ihre feuchtschimmernden Augen sahen fast schwarz aus. Um die schneeweissen Schultern, von denen das lila Gewand etwas herabgeglitten war, schmiegte sich das flimmernde Rothaum.

Manfred zuckte zusammen, und sein Gesicht überzog sich mit dunkler Röte.

„Weißt du, daß du eine ganz gefährliche Zauberin, eine Kölle bist, Ruth?“ sagte er leise, und es lag wie eine Warnung in seiner Stimme.

Sie schüttelte lachend den Kopf:

„Nein, das weiß ich nicht, Manfred. Ich bin ein bescheidenes, armes Provinzmädchen, das ganz geblendet ist von allem, was es hier in eurem schönen Berlin zu sehen, zu genießen gibt, ein Achenputtel, das einmal für kurze Zeit ein Feengewand anlegen und als Prinzessin sich ihres Lebens freuen durfte. Bald, sehr bald —“ sie seufzte auf — „muß sie wieder das graue Alltagskleid tragen und brav und gesittet die Prosa des Lebens in Berlin auf sich nehmen —“

„Bis Prinz Gerhard erscheint und sie für immer ins Reich der Liebe entführt.“

„Ja,“ sagte Ruth leise undträumerisch, und wie zögernd: „Ja — und dann muß das Achenputtel ein richtiges Achenputtel werden, sehr fleißig, sehr bescheiden, sehr sparsam — Feengewänder und Zauberfeste wird sie sich für immer aus dem Sinn schlagen müssen.“

Sie hatte ihn nicht angesehen, während sie sprach und hatte nicht bemerkt, mit wie heißen, verzehrenden Blicken er ihre ganze Gestalt umfaßte, ohne auf das zu achten, was sie sagte.

Als er sie nun plötzlich in seine Arme riss, war sie so tödlich erschrocken, daß ihr die Sinne schwanden und sie für einen Augenblick ganz willenlos an seiner Brust ruhte.

Mit glühenden Küssen überströmte er ihr Gesicht, ihren Hals, ihre Arme — — „Du Schöne, du Süße,“ stammelte er dabei.

Auch dann, als Ruth langsam die Gedanken zurückkehrten, hielt sie seinen Küssen noch stand. Die Leidenschaftlichkeit dieses Mannes, zu dem sie bisher in Scham und uneingestandener Hochachtung und Bewunderung emporgesehen, überwältigte sie. Wie sehr mußte er sie lieben, daß er das tat, wo er doch wußte, daß sie — — Herrgott, Gerhard! Liebte sie ihn denn nicht mehr? Liebte sie vielleicht Manfred mehr, wollte sie ihr Verlobnis lösen, seine Frau werden?

Blitzschnell gingen ihr diese Gedanken durch den Kopf, und plötzlich riß sie sich mit kräftigem Ruck los, ihn von sich stoßend, daß er taumelte.

„Bist du wahnwitzig? Was wagst du?“ stammelte sie, sich schwer auf die Lehne ihres Sessels stützend.

Manfred Bornsdorf war sehr bleich geworden. Mit einem Schlag schien er ganz beherrscht und ruhig:

„Entschuldige, Ruth — —“ begann er — — doch sie schnitt ihm zornig das Wort ab.

„Nein, ich entschuldige nicht — niemals — — es ist eine so unerhörte Frechheit von dir, eine so bodenlose Unverfasstheit — —“

Das ironisch-überlegene Lächeln, das Ruth so fürchtete, erschien um seine Mundwinkel, während er leise mit dem Kopf nickte, als bestätigten ihm ihre Worte etwas, das er erwartete.

Sie stochte verwirrt.

„Ich bitte dich, Ruth, sehe dich und höre mich einen Augenblick an — — du kannst ganz beruhigt sein, so etwas wird nie wieder passieren,“ fügte er hinzu, als sie eine ärgerlich abwehrende Bewegung machte.

„Ich will mich auch durchaus nicht entschuldigen, ich finde es selbst unentschuldbar, daß ich mich hinreissen ließ, aber du, Ruth, bist ebenso schuldig als ich.“

„Ich? Das ist doch — —“ fuhr sie auf.

„Sehe dich nur erst — du wirst dich doch nicht davor fürchten, die Wahrheit zu hören.“

„Die Wahrheit?“ Sie zuckte spöttisch die Achseln, aber sie ließ sich doch wieder auf dem Stuhl nieder, weniger, um seine Bitte zu erfüllen, als weil ihr nach dem furchtbaren Schreck und der Erregung die Knie zitterten und sie sich nicht fähig fühlte, mit gleichgültigem Gesicht in den Ballaal zurückzufahren.

„Ja, die Wahrheit, Ruth,“ sagte er ernst, „und wenn du nach dem, was ich dir sagen werde, mich auch wahrscheinlich noch mehr hassen wirst als jetzt — ich mache dadurch vielleicht wieder an Herrn v. Bruno gut, was ich soeben an ihm gesündigt habe. — Ein berühmter Mann: — Name tut nichts zur Sache — hat einmal gesagt: „Die meisten Frauen vertragen kein andauernd gleichmäßiges Glück, sie fühlen einen unbegreiflichen Antrieb zu Teufeleien und Narheiten, durch welche eine Abwechslung in ihr Leben kommt, das ihnen ohne Episoden, Katastrophen und Eventualitäten zu monoton erscheint.“ Das paßt ganz wunderbar auf dich, Ruth. Nicht aus Wissensdurst, nicht um zu lernen, wolltest du gern nach Berlin — der Hauptgrund war, du langweilst dich in Berlin, dir genügte auf die Dauer nicht das Glück, das dir das Bewußtsein, die geliebte Braut eines Ehrenmannes zu sein, geben mußte. Deine Eitelkeit verlangte nach Huldigungen anderer Männer. Wie sehr dein Wunsch erfüllt wurde, brauche ich dir ja nicht zu sagen, aber auch das genügte dir nicht, du wolltest nun auch gerade den Mann, der dir anscheinend gleichgültig gegenüberstand, auf den deine Schönheit offenbar keinen Eindruck machte, du wolltest mich zu deinen Füßen sehen. Du spieltest mit dem Feuer, ohne an die Folgen zu denken, ohne zu überlegen, daß die Erfüllung deines Wunsches möglicherweise zwei Männer unglücklich machen könnte, ja, du ließest sogar jede Vorsicht für dich selbst außer acht

in deiner Eitelkeit — — übrigens echt Frauenart! Alles wäre entschuldbar, wenn du mich liebstest, aber — —“ er zögerte nun doch einen Augenblick, ehe er die letzten Worte sagte, denn er wußte, jetzt war er brutal: „Du liebst mich ebenso wenig als ich dich, Ruth.“ Er sah, während er jetzt leise weiter sprach, mit seinem Blick auf das schöne Mädchen, das bleich und wie in sich zusammen gesunken in willenloser Empörung seinen Worten stand hielt, die sie trafen wie Peitschenhiebe; er wußte, mit dem, was ihm noch zu sagen blieb, fügte er ihr eine grenzenlose Demütigung zu:

„Ich habe mich heute doppelt schuldig gemacht, Ruth, schuldig an deinem Verlobten, schuldig an dem Mädchen, das ich liebe, das ich seit einem halben Jahr meine Braut nennen darf,“ und seine Stimme wurde weich, und jener Zug spöttischer Überlegenheit war wie fortgewischt aus seinem Gesicht, während er von seiner Braut erzählte, und daß aus Gründen, die er jetzt nicht näher erklären wolle, selbst seine Eltern erst Weihnachten von dem Verlobnis erfahren sollten.

„Und nun, Ruth — — ich will dich nicht um Verzeihung bitten für das, was ich dir vorhin angetan, für das, was ich dir jetzt gesagt habe — ich weiß, du würdest sie mir doch nicht gewähren. Später vielleicht, nach Jahren, wirst du anders über das alles denken und — vielleicht wirst du sogar so etwas wie Dankbarkeit gegen mich empfinden. — Ich werde jetzt im Saal meine Mutter suchen und sie zu dir schicken — es ist dir doch recht?“

Ruth antwortete nicht. Sie hatte sich so gesetzt, daß sie Manfred den Rücken zuwandte, und den Kopf in die Hand gestützt.

(Fortsetzung folgt.)



Voll stolzer Gedanken
Durchdringt unsterblich
Der Deutsche die Stürme
Mit starker Geduld.

W. Jordan.

Im Schützengraben.

den 11. Oktober 1914.

Liebe Eltern!

Wir hatten bei Reims blutige Gefechte zu bestehen, über deren Einzelheiten ich jetzt hinweg gehen muß, da mir die Zeit zum Schreiben zu kurz ist. Wir marschierten hiernach noch weiter an den rechten Flügel der Armee, und sind in letzter Zeit immer feste bei der Arbeit gewesen. Ende September erlebten wir einen blutigen (für die Franzmänner natürlich) Sturmangriff unserer braven 80er und 81er auf Ch. Unsere Artillerie hatte den ganzen Tag über den Ort dauernd beschossen, und besonders unsere schweren 3er, vor welchen die Franzosen einen riesigen Respekt haben, hatten „nur“ 500 Schüsse in dieses Nest gejagt. In der Nacht ging nun unsere Infanterie gegen den Ort im Sturm vor. Die 87er wurden wieder aus dem Ort zurückgedrängt, aber kurz danach gingen sie wieder im Verein mit 80 und 81 vor und nun ging es drauf wie Blücher, und der Erfolg war uns. Am folgenden Morgen bot sich uns in dem Orte ein grauenvolles Bild von der Wirkung unserer schweren Fußartillerie dar. Aber auch kein einziges Haus war übrig geblieben, worin kein Granatschuh saß. Alles ein rauchender Trümmerhaufen. In Haufen lagen die toten Franzosen zusammen. Ein solches Bild der Sühne für unsere Verluste hatten wir bis jetzt noch nicht gesehen. An einer Straßenecke lagen allein 28 tote Rotgrauen beisammen, in welche unsere 3er mit einer raschlos weiter vor und erreichten noch am Abend die Stadt R. In Scheunen und so weiter wurde übernachtet. Am folgenden Morgen standen wir zum weiteren Vorgehen bereit, geschlossen mitten in der

Stadt und warteten auf weitere Befehle, da der Feind laut Flugmeldungen hinter R. in dichten Haufen sich eingeschlossen haben sollte. Da, plötzlich ein gewaltiger Krach und eine Granate schlug ungefähr 5 Meter von uns entfernt mitten in die Straße, so daß die Splitter in uns herumsegten. Dabei wurde unser Leutnant und ein Kamerad von mir, welche direkt neben mir standen, leicht verwundet, und ich kam glücklicherweise damit weg, daß ich von dem Aufdruck bald auf meinen „Allerwertesten“ fiel. Im „Marsh-Marsch“ ging es nun wieder hinaus aus diesem Hegenkessel. Aber wunderbar, immer diese ruhige geschlossene Ordnung unserer Truppen auch in der größten Verwirrung. Nachmittags rückten wir nun wieder durch die Straßen mitten durch die Stadt bis zum Westausgang und unsere Infanterie ging dann weiter gegen den Ort Viller le R. vor. Am 4. Oktober, abends, wurde der Ort unter heftiger Gegentwehr der Franzosen im Sturm genommen. Am 5. und 6. Oktober hatten wir uns häuslich in einem sehr tiefen Keller niedergelassen, da die feindliche Artillerie uns dauernd auf den Platz rückte. Seit dem 7. liegen wir nun arthralb dieses Dorfes in Schützengräben dem Feind gegenüber, welcher in einer Entfernung von 800 Metern von uns auch in Schützengräben liegt. Wir haben uns tief eingegraben und überdeckt, so daß wir nun lachen über die feindliche Artillerie, welche zeitweise einige Schrapnells zu uns herüber jagt. Wirkung dieser Dinger ist natürlich gleich Null. Wir haben unsere ganzen Schützengräben miteinander telephonisch verbunden und können uns mit der Artillerie und jedem entfernten Kameraden im Kilometer entfernt liegenden Graben bequem unterhalten. Die Franzosen sehen wir am hellen Tag aus ihren Schützengräben herauskommen und wie sie einzeln an ihren Gräben entlang spazieren, um uns mit ihrer blödsinnigen Dumheit ihre ganzen Stellungen zu verraten. Interessant ist es nun bei Nacht. Wir schießen dann sogenannte Horcherposten 300 Meter und die Franzosen natürlich auch, diese stochern sich also demgemäß die ganze Nacht einander ganz nahe gegenüber und man hört dieselben, wie sie sich gegenseitig anrufen: „Halt, wer da!“ und „Qui vive!“ Am 8. wollten die Spießbuben nachts einen Sturmangriff auf den Schützengraben unserer Sler machen, der ihnen aber über bekommen ist. In Truppenkolonne kamen sie mit allem möglichen Lärm, wie Trompetengetüte, Trommelschlag und Kriegsgeschrei angerückt. Unsere Kameraden ließen sie im Mondlicht auf eine ganz nahe Entfernung herankommen und dann pfefferten unsere Maschinengewehre in die Brust und der Erfolg dieser unheimlichen Gewalt war, daß am andern Morgen 286 tote Franzosen da herumlagen, ohne die verwundeten, die wegelaufen sind. Daß die Bande der Überlebenden schleunigst „Reht marich“ gemacht hatte, brauche ich wohl gar nicht mehr zu sagen. Die Rothosen, welche an diesem Sturmangriff teilgenommen hatten, sind zu einem neuen nicht mehr zu bewegen, dafür garantiere ich. Wir sollen nun, wie verlautet, vorläufig hier an dieser Stelle nicht weiter vorgehen, sondern nur die Stellung festhalten, bis neue Truppen hier ankommen. Papas Brief vom 1. Oktober habe ich vorgestern erhalten und der Inhalt hat mich sehr erfreut. Aus Langenswabach habe ich auch eine Karte erhalten. Eben fangen die Franzosen gerade wieder mit ihrem Geschützdonner an, und dabei schicken die Kamele Gott sei Dank hier immer in dieselbe Gegend, wo keine Menschenseele von unseren Truppen steht.

So verbleibe ich denn bis auf ein frohes Wiedersehen unter herzlichen Grüßen Euer treuer Georg.

N.B. Hier in dieser Gegend soll in den nächsten Tagen die endgültige Entscheidungsschlacht stattfinden, und hoffen wir das Beste. Eben teilt der Leutnant, bei dem ich am Telefon im Graben sitze, brüderlich seine Schokolade und Frümandessen mit mir. So wird man im Krieg.

Aus der Kriegszeit.

Dem Feldpostblatt eines Arztes entnehmen wir die nachstehenden interessanten Stellen: Wir sahen in C. zunächst ziemlich friedlich; die schwere Artillerie des Feindes kam fünf Tage hindurch nicht bis C., das Gewehrfeuer traf uns nicht. Da erfolgte plötzlich am 5. Oktober die Beschießung des Dorfes. Ein feindlicher Flieger hatte am Vormittag des genannten Tages wohl erkannt, daß in den Straßen des Ortes zahlreiche Wagen standen und daß der Schloßgarten belebt sei. Das erste Geschoss traf in die Nähe des Schlosses, töte zwei Burschen und 13 Pferde mit einemmal, das zweite Geschoss kam schon etwas näher unserem Hause und töte 3 Pferde eines Adjutanten. Die dritte Granate explodierte an unserer nächsten Straßenecke, die vierte schließlich explodierte vor unserem Hause, ein Splitter von ihr flog über das Haus und fiel vor die Füße unseres Löchterchens. Ich hatte inzwischen meine Wagen anschirren und die Reitpferde satteln lassen, und nun zogen wir weiter südwärts nach L., das noch nicht beschossen wurde. Unser Rückzug gelang gut, war aber doch nicht unbedingt notwendig gewesen, denn das Haus steht noch in derselben Beschaffenheit da wie bei unserem Einzug. Die Entfernung von L. bis zur Truppe war leider zu groß geworden und die ärztliche Verpflegung zu schwer. Infolgedessen rückten wir am 8. Oktober wieder durch C. und dann noch 1 Kilometer südlich in die Ferme Le Font à Bevre, wo wir uns gemütlich einrichteten. Es war ein mäßig großer Bauernhof, der vom Verwalter völlig verlassen war. Unsere Einrichtung besorgten wir uns zum Teil von C. aus den verlassenen Häusern. Obgleich in unserer allernächsten Nähe die Granaten usw. niedergingen, wurde die Ferme während unseres mehrwöchigen Aufenthalts nicht belästigt; sie lag in einem sog. toten Winkel, den die feindliche Artillerie nicht erreichen konnte. Das Gewehrfeuer ging entweder über unseren Hof hinweg oder die Kugeln gingen in die Ungehörigkeit der Gebäude. Wir waren in der Ferme relativ sicher. Die Unterbringung war mäßig, Strohlagern mit Mäusen; aber insofern immer noch besser als die der Truppe, die Tag und Nacht in den Schützengräben bleiben mußte. In der Ferme blieb ich bis zum 18. Oktober, am 19. Oktober reiste ich zum Feldlazarett 2, zu dem ich als Chefarzt kommandiert worden war; ich bin jetzt mehrere Kilometer hinter der Kampfslinie; vom Schießen hört man herzlich wenig. Ich hoffe, mich in meiner neuen Stelle etwas zu erholen, denn etwas abgespannt bin ich nach Unwöchigem Wirken in der Front doch geworden. Ich habe 5 Kräfte, 1 Apotheker, 2 Inspektoren, 50 Mann Personal, 33 Pferde und 11 Wagen; ich führe einen Riesenvorrat von Wäsche mit, z. B. 200 wollene Krankendekiz, 450 Bettlaken usw.; an Konserven und Kolonialwaren fast einen mittelgroßen Kaufmannsladen; auf 2 Wagen eine rossiniert ausgerüstete Apotheke. Die Verwaltung dieser Bestände erfordert viel Umsicht und legt dem Chefarzt eine große Verantwortung auf. Das Lazarett ist zurzeit nicht eingerichtet, sondern alles eingepackt. Erst wenn Verwundete in größerer Menge kommen, wird ein regelrechtes Lazarett eingerichtet; 200 Mann können wir dann ohne weiteres aufnehmen; meist müssen wir aber viel mehr aufnehmen. Jetzt führen wir ein untätigtes Leben und sind wohl mit allem versehen, was wir nötig haben. Demnächst werden wohl die Entscheidungen fallen; unsere Truppe liegt seit Mitte September fast dauernd in Steinböhlen und Schützengräben dem Feind gegenüber. Die Erfolge, die wir auf den verschieden Kriegsschauplätzen haben, sind großartig und heben die Begeisterung unserer Truppe.

Das Leben in den Kellern von Reims. Paolo Scarfoglio, der bekannte italienische Schriftsteller, hat in den ersten Tagen des Novembers eine Fahrt längs der Kampfslinie an der Aisne im Zuge gemacht, bei der er einen Einblick in die Verhältnisse hinter den französischen Linien gewinnen konnte. Aus dem Eisenbahnverkehr konnte er feststellen, daß von Soissons nach Osten die Lage der französischen Front sich seit dem Tage der Räumung von Reims und Soissons nicht geändert hat; die deutschen Linien sind noch etwa 10 Kilometer von den beiden bombardierten Linien entfernt, und nichts kann sie aus den Felshöhlen herausstreichen, in denen sie sich befestigt haben. Der Zug nach Soissons ging an diesem Tage nicht ab, weil ihn die Deutschen am Tage vorher mit einem Granatschauer empfangen hatten. Scarfoglio nahm daher

den Zug nach Chalons. „Der Zug ist voll von Flüchtlingen“, erzählt er, „die sich kindlich freuen, wie jemand, der der Gefahr entronnen ist. Seltsam Volt. Es sind einige unter ihnen, die, nachdem sie vierzig Tage in einem Keller geblieben waren, am 41. von der Panik ergriffen wurden und in wilber Hast flohen. Vielleicht kann man in ihrem Fall aber auch nicht von Panik sprechen. Es ist die physische Unmöglichkeit, eine allzu lange Zeit so außergewöhnlichen Lebensbedingungen zu widerstehen, die eine Wiederkehr des Lebens der römischen Christen in den Katakomben zu bedeuten scheinen. „Es roch sehr schlecht in den Kellern, mein Herr“, sagten sie. Ich glaube es gern. Wenn ich nicht irre, waren diese bürgerlichen Opfer bei meinem Aufenthalt in Reims vor etwa 30 Tagen schon seit 10 Tagen in ihren Kellern. „Aber was habt ihr nur in euren Kellern gemacht?“ Hier hat sich wieder der französische Instinkt für die Häuslichkeit und das bequeme Leben offenbart. Die guten Hausfrauen ergehen sich in der Schilderung von Einzelheiten. „Wir hatten unsere Matratzen mitgenommen. Ich hatte all mein Gerät und meine Stiderei bei mir, und so brauchte ich nicht wieder die Treppen hinaufzusteigen. Mein Keller war sehr groß und hatte verschiedene Ausgänge. Man hatte ganz gute Luft, aber es war sehr feucht.“ Der eine oder der andere ist in den großen Kellern der Champagnerfirma gewesen, die überall im Lande sind und die jetzt als gemeinsamer Zufluchtsort für einen großen Teil der Bevölkerung dienen. Ich habe einen davon besucht. Es sind richtige Katakombe, die Tausende von Quadratmetern umfassen und jedem Bombardement widerstehen können. Sie sind das Glück des Volkes in Reims und Epernay gewesen. Dort, erklären die Flüchtlinge, „konnte man ganz gut bleiben. Alle hatten ihr Stroh mitgebracht, und es war sehr warm. Es war nur ungebildetes Volk darunter, das Stödlich auf Kohlenbecken lochte, und dieser Geruch war unerträglich. Zum Wärmen der Leute, die da zusammengekommen waren, hielten die Propfen der Champagnerflaschen zu Tausenden die ganze Nacht hindurch. Es war ein unterirdisches Bombardement. Was noch übrig ist, wird sauber sein, Herr...“ Glücklicherweise enthalten die Keller von Epernay, die viel mehr geschont wurden, noch viele Millionen Flaschen. Der Krieg in der Champagne droht für immer die altherühmten Weinberge zu zerstören wie die Niederungen des besten Weins der Welt. Die Erzählungen der Flüchtlinge bestimmen mich, meine Reise nach Osten zu unterbrechen, um nach Château-Thierry zurückzufahren und nach Reims zu gelangen. In Château-Thierry treffe ich einen anderen Zug von Flüchtlingen: solche aus den ersten Wochen, die jetzt nach Reims zurückfahren wollen, um sich zu vergewissern, ob ihr Haus noch steht...“

Heiteres von der englischen Kriegszensur. Mit einem heiteren und einem nassen Auge erzählt der Kriegsberichterstatter des „New Yorker Globe“ von den Schwierigkeiten, die der englische Bensor den Journalisten bereitet, die gern viel schreiben möchten und so wenig schreiben dürfen. Dabei führt er eine Reihe komischer Geschichten an, die das illustrieren. „Wo ist denn der Bericht über das Tennis-Turnier von Fog Hills, New York?“ fragt z. B. der Direktor eines großen amerikanischen Nachrichten-Bureaus in London. Der Kabel-Redakteur weiß es nicht. Das Telegramm ist vor sieben Stunden eingelaufen, sagt er, und der Bensor vorgelegt worden. Man begibt sich zum Bensor. Das ist ein großer blonder junger Mann mit einem Monoskop, der sein strenges Auge durchdringend auf den Direktor richtet. „Ge-wiñ“, sagt er mit der selbstverständlichssten Miene von der Welt, „ich habe es zurückgehalten.“ Das ist eine höchst verdächtige Meldung, muß ich sagen.“ Das Telegramm lautete, wie es bei Berichten über Tennis-Turniere üblich ist: „Weiß gewonnen, 6-2, 7-5, 8-4.“ Der schlaue Bensor sah darin ein chiffriertes Telegramm. Chiffre-Telegramme sind verboten. Der Direktor unterdrückte den leisen Wunsch, diesem Bensor an den Hals zu springen. Jeder Direktor eines amerikanischen Nachrichten-Bureaus in London unterdrückt einen Wunsch der Art jeden Tag zweimal stündlich. Er fragte mit sanftem Lächeln: „Aber bitte, warum haben Sie nicht nach mir geschickt. Ich hätte es Ihnen ja erklären können. Es war wirklich eine sehr wichtige Nachricht; sie handelt vom Kampf um die Tennis-Meisterschaft.“ „Hahaha!“ lachte der Bensor. „Sie machen ja gute Witze, mein Lieber. Das sollen Nachrichten vom Tennisplatz sein. Das werden Sie mir nicht

weiz machen.“ Nicht viel anders ging es dem Einläufer einer Damenkonfektions-Firma aus Illinois, der in Paris einiges eingekauft hatte und dann von London nach Haus lieferte: „10 kleine Größen geliefert. Warte auf Wintermuster.“ Der Bensor erfaßt aus dieser Depesche, daß man Jane Rosenthal in Corn Center, III., wichtige Mitteilungen über die Bewegungen englischer Schiffe in der Nordsee mache. Besonders das Wort „Winter“ schien ihm höchst verdächtig. Er kassierte also die Depesche, ohne daß der Einläufer oder Mr. Rosenthal etwas davon erfuhren. Die Kabelgesellschaften haben von den britischen Behörden die Anweisung erhalten, ihren Kunden keine Auskunft über das Schicksal der Telegramme zu geben. Es könnte sonst jemand auf den nicht fern liegenden Einfall kommen, sein Geld auf dem Kabelwege wieder zu verlangen. Da liefert z. B. der Londoner Berichterstatter einer New Yorker Zeitung eine Liste von Amerikanern, die an dem Tage auf verschiedenen Dampfern abgefahren sind. Zwei Stunden später bittet sein Platz in einem dringenden Kabeltelegramm um die Namen der Dampfer, die er in seiner ersten Depesche ausgelassen. Er schickt darauf folgendes Telegramm aus New York: „Was bedeutet Ihre Depesche „Dampfer waren — und dann nichts?“ Der Bensor hat die Namen weggestrichen; er hat nur stehen lassen „Dampfer waren“. Als der Berichterstatter in der liebenswürdigsten Weise Vorstellungen macht — und man muß beim englischen Bensor sehr sanft auftreten, sonst kann man sehr schnell aus England herausgeworfen werden — erklärt er, daß er natürlich nichts ohne Erlaubnis der Bensor telegraphieren werde, aber man hätte ihm doch sagen können, daß er die Namen der Dampfer nicht mitteilen dürfe. Darauf wendet sich der Bensor mit einem halbüberlegenen und halb erstaunten Blick zu ihm: „Mein Lieber“, sagte er herablassend, „verstehen Sie denn das nicht? Wenn wir dem Publikum mitteilen wollten, was wir nicht gesagt haben wollen, dann würde das Publikum ja wissen, was wir geheim halten wollen.“ „Neulich“, erzählt der Amerikaner weiter, „begleitete ich einen Freund nach dem Londoner Hauptpostamt, da er nach der Schweiz telegraphieren wollte. Da es die französische Schweiz war, so gab er das Telegramm französisch auf, weil alle Depeschen in der Sprache des Landes, in das sie gehen, geschrieben sein müssen. Der Postbeamte runzelte streng die Stirn: „Das kann ich nicht annehmen. Die Depesche muß in Schweizerisch geschrieben sein.“ „Was“, fragte mein Freund erstaunt, „in Schweizerisch?“ Und dann gab es ein Hin- und Herreden, bis schließlich ein paar Kollegen den pflichtgetreuen Beamten beiseite nahmen, worauf er dann mit derselben Annahme erklärte: „Na, dann wollen wir's dies eine Mal durchgehen lassen.“

* * *

Das Geschenk für den Papst. Papst Benedikt XV. war, so erzählt die „Italie“, von früher Kindheit an in vertrautem Verkehr mit einem Mitglied der Genueser Aristokratie, das ihn mit der Roseform seines Namens „Giacomino“ zu nennen pflegte und diese Gewohnheit auch nicht aufgab, als Giacomo Della Chiesa bereits zum Erzbischof von Bologna erwählt worden war. Kaum hatte er aber erfahren, daß der Jugendfreund den Stuhl St. Peters bestiegen hatte, als er eine Audienz bei ihm nachsuchte, die ihm natürlich sofort gewährt wurde. Beim Eintritt in den Saal, in dem der Papst sich befand, beugte er die Knie und sagte: „Eure Heiligkeit mögen mich entschuldigen...“ Hier aber wurde er schon von Papst Benedikt unterbrochen, der ihn aufhob und lächelnd rief: „Aber was soll das, Heiligkeit! Für Euch werde ich der Giacomo bleiben!“ Die Unterhaltung spann sich dann in dem herzlichsten Tone fort, und der Genueser Marchese erklärte dem Papst, daß er die Absicht hätte, ihm zur Feier seiner Erwählung ein Geschenk anzubieten. „Ich nahm mir vor, ein Tafelservice in Silber zu schenken...“ „Ah, Tafelservice habe ich schon sieben oder acht“, unterbrach ihn der Papst, „und sie haben keinen Zweck für mich. Wir leben nicht mehr in den Zeiten, in denen die Päpste Hofbankette geben. Was wir heute brauchen, ist Geld, viel Geld, weil so viele Dinge zu tun und so viel wieder gut zu machen, so viel Leid und Elend so erleichtern ist.“ „Als dann möge Eure Heiligkeit selbst die Summe feststellen“, erwiderte der Marchese. „Schön, schreibt mir einen Scheck aus über 100 000 Lire“, sagte der Papst gutmütig. „Trotz der Beschränkung der Auszahlungen bei den Banken ist Eure Unterschrift gut.“ Worauf der Marchese den Scheck ausschrieb...“